Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 172 (2004)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

4/2004 • 22. JANUAR • 172. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

FREIKIRCHLICH – KATHOLISCH

Die aus der Reformation des 16. Jahrhunderts hervorgegangenen Kirchen bilden vier Hauptrichtungen: die Lutheraner, die Reformierten, die Anglikaner und die «Radikalen» des «linken Flügels» der Reformation, namentlich der Täuferbewegung. In täuferische Traditionen gestellt haben sich später noch weitere Bewegungen, so im 17. Jahrhundert der aus dem englischen Puritanismus und Separatismus heraus entstandene Baptismus. Wenig später als in England begann die baptistische Bewegung in Amerika; auf dem europäischen Festland konnten die Baptisten erst im 19. Jahrhundert Fuss fassen. Ab Mitte des 18. Jahrhunderts nahmen die Baptisten in Amerika so stark zu, dass sie heute die grösste reformatorische Denomination bilden; weit mehr als die Hälfte der schwarzen Christen in Amerika sind Baptisten – wie der als Bürgerrechtler unvergessliche Martin Luther King jr.

Taufe in einer schweizerischen Baptistengemeinde
Getauft werden nur Menschen, die aufgrund ihres persönlichen Glaubens die Taufe begehren und sich für eine verbindliche Mitgliedschaft entschieden haben.

Diesen Baptismus hat Damian Brot zum Objekt seiner konfessionskundlichen und ökumenischen Studien gemacht, wobei ihm ein Studienaufenthalt als Visiting Scholar am Baptist Theological Seminary in Richmond (Virginia) nicht nur einen leichten Zugang zu amerikanischer Literatur erschloss, sondern auch die Möglichkeit zu Interviews mit führenden Persönlichkeiten gab. Vier dieser Studien hat er zu einer Dissertation zusammengefügt, die die Theologische Fakultät der Universität Freiburg angenommen hat und die nun – mit einem Geleitwort des Generalsekretärs des Baptistischen Weltbundes – auch als Buch vorliegt.[1] Weil es sich um Einzelstudien handelt, die auch im Buch als solche kenntlich sind, können sie unabhängig voneinander gelesen werden; liest man sie nacheinander, wirken die Überschneidungen zuweilen als redundante Wiederholungen.[2]

In der ersten Studie wird die Sozialgestalt der Freikirche als Kirchenform der Moderne dargestellt, womit Damian Brot der katholischen Seite aufzeigen möchte, was sie im ökumenischen Miteinander von den Freikirchen in einer «nachvolkskirchlichen» Zeit lernen könnte. Zunächst bringt er verschiedene Elemente einer möglichen Umschreibung von Freikirchen bei: im Anschluss an Ernst Troeltschs Kirche-Sekte-Typologie, in Abgrenzung zur Staats-, Landes- und Volkskirche, von den geschichtlichen Herkünften her. Dabei stellt er fest, dass eine freikirchliche Identität eher in Europa als in Nordamerika auszumachen ist. Die vor allem für Nordamerika zutreffendste Umschreibung ist für Damian Brot «Believers' Church (Kirche der Gläubigen)» (in einer Gegenüberstellung zu «Kirche der als Säuglinge Getauften»), und das Moderne dabei

53 ÖKUMENE
54 THEOLOGIE IN FREIBURG
55 PROPHETEN-SCHICKSAL
58 SEMINAR ST. BEAT
59 KIPA-WOCHE
65 AMTLICHER TEIL

die Zentrierung auf das Subjekt, insofern die religiöse Erfahrung nicht in der Kirche, sondern im menschlichen Leben verortet wird.

Die zweite Studie unternimmt den Versuch einer vergleichenden Ekklesiologie, indem sie im Blick auf ein freikirchliches Kirchenverständnis dem vom Zweiten Vatikanischen Konzil bestätigten Wandel der katholischen Ekklesiologie nachgeht; mit diesem Wandel wurden antireformatorische Akzente weggelassen und freikirchliche Anliegen – wie namentlich die Religionsfreiheit – aufgenommen. Dazu kommen Entwicklungen in der Zeit seit dem Konzil wie beispielsweise die stetige Mahnung der Päpste zu Evangelisation, die charismatische Bewegung oder auch die Aufmerksamkeit der Praktischen Theologie für eine Gemeindekirche – besteht für die Freikirchen die christliche Gemeinde doch nur aus bekehrten und gläubigen Menschen.

Die in bestimmter Hinsicht ausschliessliche Bedeutung der Bibel und des Heil bringenden Glaubens an Jesus Christus (mit der Bekehrungserfahrung) auf der freikirchlichen gegenüber der Verschränkung des Glaubensbekenntnisses, der Sakramente und der kirchlichen Leitung und Gemeinschaft auf der katholischen Seite macht das ökumenische Problem zwischen der katholischen Kirche und den Freikirchen aus. Für das katholisch-baptistische Gespräch veranschaulicht es Damian Brot in der dritten Studie am Beispiel der Taufe, die für die katholische Kirche – aber auch für die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen – ein Band der Einheit bzw. ein Einheit stiftendes Band zwischen den Christen und Christinnen ist, für die meisten Baptisten hingegen nur ein Symbol. Und weil für sie ein Christ ein Mensch ist, «der bekehrt ist und an Jesus Christus glaubt, auch wenn sie oder er nicht gültig getauft wurde» (187), ist ihre Ablehnung der Säuglingstaufe zu verstehen. Das ökumenische Gespräch hat allerdings neue Verstehensmöglichkeiten eröffnet, wie auf katholischer Seite mit der Einführung des Erwachsenenkatechumenats und der Feier der Eingliederung Erwachsener in die Kirche Akzente gesetzt wurden, an die das katholisch-baptistische Gespräch anknüpfen kann.

Dieses Gespräch bzw. vor allem sein bisheriger Verlauf ist in der vierten Studie thematisiert. Im Gefolge des Zweiten Vatikanischen Konzils sind Baptisten und Katholiken auf zahlreichen Ebenen in Gespräche eingetreten; obwohl eingeladen, nahm am Konzil selber noch kein baptistischer Beobachter teil, wohl aber liess sich ein baptistischer Journalist akkreditieren. Auf die gleiche Zurückhaltung zurückzuführen ist, dass auf internationaler Ebene erst von 1984 bis 1988 Gespräche geführt wurden. Zu tun hat diese Zurückhaltung mit den Vorurteilen gegenüber der katholischen Kirche und dem ausgeprägt kongregationalistischen Kirchenverständnis des Baptismus, was Rücksichtnahmen verlangt. Dass in der Southern Baptist Convention der fundamentalistische Flügel die Macht übernommen hat, wird die Gespräche auf internationaler Ebene zusätzlich belasten, weil dieser Bund der grösste Beitragszahler des Baptistischen Weltbundes ist. Auch abgesehen davon ist der katholisch-baptistische Dialog schwierig, sachlich schwierig, was indes kein Grund sein dürfte, ihn nicht fortzusetzen.

Rolf Weibel

[1] Damian Brot, Kirche der Getauften oder Kirche der Gläubigen? Ein Beitrag zum Dialog zwischen der katholischen Kirche und den Freikirchen, unter besonderer Berücksichtigung des Baptismus, (Europäische Hochschulschriften, XXIII/751), Peter Lang, Bern 2002, 409 Seiten.

[2] Die im Buch abgedruckten Interviews tragen anderseits zu seiner Lebendigkeit bei.

INSTITUT FÜR MISSIOLOGIE UND RELIGIONSWISSENSCHAFT (IMR)

THEOLOGIE IN FREIBURG

Das Studium für Missiologie und Religionsgeschichte an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg wurde 1929 begründet. 1938 wurden die beiden Lehrstühle in der Person von Jean de Menasce unter dem neuen Lehrstuhl Missiologie und Religionswissenschaft vereint.

Geschichtliches

Auf seine Initiative hin wurde 1944 das *Institut für Missionarische Studien* gegründet. Mit Erstaunen stellt man heute fest, dass Jean de Menasce bereits sensibel gegenüber den zukünftigen Problemen wie der Zweisprachigkeit, der Interdisziplinarität und auch dem praktischen Problem der Studentenzahl war. Ein Artikel im Courier de Genève vom 4. Dezember 1944 berichtet: «Von nun an müssen unsere Einwohner nicht mehr das Land verlassen, denn sie können in Freiburg eine ausgezeichnete Ausbildung erhalten. Möglicherweise kommen nach dem Ende des Krieges auch ausländische Studenten, um in Freiburg dieses Studium aufzunehmen, was wir uns sehr wünschen.» Alles schien auf eine ausserordentliche Entwicklung des Instituts nach dem Krieg hinauszulaufen: «Wenn wir einen Wunsch haben würden, dann wäre es, dass in Freiburg eine Art Fakultät ‹Kolonialer Medizin› entstehen würde, an der nicht nur zahlreiche Mitglieder missionarischer Kongregationen studieren würden, sondern auch Mediziner, Krankenschwestern und Hebammen, die mit ihrer Arbeit der Mission einen Dienst erweisen, der sehr notwendig ist.»

Anand Nayak, Professor für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft, ist Administrativer Direktor des IMR.

PROPHETISCHE PROVOKATION

4. Sonntag im Jahreskreis: Lk 4,21–30

Dass kein Prophet in seiner Heimatstadt «ankommt», mussten schon viele erfahren: Künstler, Schriftsteller, andere bedeutende Persönlichkeiten wurden zuerst im Ausland berühmt, bevor die eigenen Leute ihnen ein Denkmal setzten und den Ruhm für sich beanspruchten.

Der berühmte Unbekannte findet leichter Gehör als der nahe Bekannte, dem man mit Skepsis begegnet, obschon er vielleicht dasselbe sagt und tut. Und auch das andere gilt bis heute: Manche, die als Hoffnungsträger hochgejubelt wurden, mussten erleben, dass sie von den eigenen Leuten fallen gelassen wurden, wenn sie den Erwartungen und dem Wunschbild derselben nicht entsprachen. Am Anfang seines galiläischen Wirkens in Nazaret musste auch Jesus dies erfahren.

Der Kontext

Das, was Gott in der Taufe des Johannes an Jesus gewirkt hatte, war der Grund des ersten Auftritts in Nazaret: Durch die Messiassalbung ruhte die Fülle des Geistes auf Jesus und bewegte ihn. So erfüllte sich in seiner Sendung auch die Ankündigung an Mose vom kommenden endzeitlichen Boten: «Einen Propheten wie dich will ich ihnen mitten unter ihren Brüdern erstehen lassen. Ich will ihm meine Worte in den Mund legen, und er wird ihnen alles sagen, was ich ihm auftrage» (Dtn 18,18, vgl. Apg 3,22). In Jesu Auftreten in Nazaret verwirklicht sich sein «Kommen» in die Welt. Die vordergründige Erfüllung der Verheissung im Wort des Predigers (4,21) wird zur hintergründigen Frage nach seiner Legitimation. Und so zeichnet sich bereits am Anfang auch das Prophetenschicksal der Verwerfung ab (vgl. Neh 9,26.30; Lk 11,47–51).

Der Text

Mit der Auslegung der Prophetenlesung setzt Jesus die grosse Amnestie Gottes (nach Lev 25,10) in Kraft: «Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt» (4,21). Das Wie und Warum dieser Erfüllung wird nicht erklärt, vielmehr manifestiert sie sich in der Gegenwart Jesu, der vor den Synagogenbesuchern sitzt. In seinem Kommen bricht «dieser Tag» (19,42), das heilsmächtige «Heute» (2,11; 23,43), als qualifizierte Jetztzeit an. Es beginnt das «Heute» des Wirkens Jesu (5,26: «Heute haben wir etwas Unglaubliches gesehen»). Die mit Beifall aufgenommenen «begnadeten» Worte lenken den Blick auf die in Jesus sichtbare Gnade (charis). Die Verwunderung über die prophetische Gottesbotschaft aus dem Mund eines der Ihrigen ist jedoch zwiespältig: «Ist das nicht Josefs Sohn?» (4,22; vgl. Joh 7,15: «Wie kann der die Schrift verstehen, ohne dafür ausgebildet zu sein?»). Für Lukas und seine Leserschaft (die nach 1,26–38 und 3,23 um den göttlichen Ursprung Jesu weiss), zeigt sich darin die Unzulänglichkeit der Frage.

Der abrupte Umschlag von der lobenden Zustimmung zu Ablehnung und Lynchversuch wird durch Jesu Herausforderung bewirkt: Er entlarvt die Zweideutigkeit des Beifalls, indem er aus der Frage die Erwartung irdischer Wohltaten liest (vgl. 2,35: «Die Gedanken vieler sollen offenbar werden») und im Sprichwort «Arzt, heile dich selbst!» aufdeckt. Dem Ansinnen des Sprichwortes, sich zu Hause zu identifizieren («sich selber heilen»), indem er die sagenhaften Kafarnaumwunder in Nazaret wiederhole, begegnet Jesus rabbinischer Tradition entsprechend mit einem andern Sprichwort. Schonungslos deckt es den Grund auf, warum Jesus in Nazaret keine Wunder tun will: Seine Landsleute sind ebenso ungläubig gegenüber dem Prophetenwort in ihrer Mitte wie ihre Vorfahren zu Zeiten des Elija und Elischa. Wie Elija zur Zeit der Hungersnot in die Fremde zu einer Witwe in Sarepta gesandt wurde (1 Kön 17,1–7) und Elischa den Syrer Naaman heilte (2 Kön 5,1–17), wird auch die prophetische Sendung Jesu über Nazaret und Israel hinaus zu den Heiden gehen. Das zweimalige betonte «zu keinem/keiner von ihnen» (4,26.27) kündigt das kommende Geschick der Verwerfung Jesu an. Sein Schicksal wird jenem des Jeremia in Anatot gleichen (Jer 11,21: «Du darfst nicht als Prophet im Namen des Herrn auftreten, wenn du nicht durch unsere Hand sterben willst»). Wer mit Prophetenanspruch auftritt, ohne sich durch ein Zeichen ausweisen zu können, soll (nach Dtn 13,2 ff.) aus dem Volk getilgt werden! Der durch die Verweigerung eines Heilwunders in ihrer Mitte ausgelöste Zorn der Landsleute wird noch gesteigert durch die Perspektive der Stunde der Heiden und der Verwerfung Israels. Die unerträgliche Spannung zwischen der freudigen Erregung über das Kommen Jesu und der Wut über sein Wort entlädt sich im Tötungsversuch. (Da Nazaret in einem Hochtal, nicht «auf einem Berg», liegt, ist der «Absturz» zur Steinigung [?] schwer lokalisierbar.) Was der Psalm als wunderbaren Schutz für die Bedrängten verheisst (Ps 91,11), erfüllt sich: Jesus schreitet mitten durch die Menge und wandert weiter, sein Geschick im Weg zum Kreuz (13,32) und zum Himmel zu erfüllen (Apg 1,2).

In der Nazaretperikope erzählt Lukas nicht nur historisierend Vergangenes, sondern auch Zukünftiges, das für ihn kirchliche Gegenwart ist: Die Verfolgung kann das Fortschreiten der Botschaft Jesu nicht verhindern, sondern fördert es geradezu (Apg 19,9; 13,46). «Darum sollt ihr nun wissen: Den Heiden ist dieses Heil Gottes gesandt und sie werden hören!» (Apg 28,28).

Marie-Louise Gubler

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

Homilie des Origenes

«Es wird nämlich eine Zeit kommen, da das Volk der Juden sagen wird: ‹Was du, wie wir hörten, in Kafarnaum› bei den Heiden an Wundern und Zeichen ‹vollbracht hast, das tue auch hier in deiner Vaterstadt› (Lk 4,23); was du vor der ganzen Welt gezeigt hast, das zeige auch uns! Verkünde dein Wort deinem Volk Israel, damit dann wenigstens, ‹wenn die Fülle der Heiden eingetreten sein wird, auch ganz Israel gerettet werde› (Röm 11,25 f.). Deswegen scheint mir unser Heiland auf die Frage der Nazarener folgerichtig und ganz absichtlich geantwortet zu haben: ‹Kein Prophet ist in seiner Vaterstadt willkommen› (Lk 4,24). Und ich meine, dass seine Antwort eher dem tieferen Sinn nach als wörtlich verstanden wahr ist» (Homilie 33,331–333).

«Elija war ein Prophet, und er war es im Volk der Juden. Als er aber ein Wunder wirken sollte, da widmete er sich nicht den zahlreichen Witwen, die es in Israel gab, sondern ging zu ‹einer Witwe in Sarepta, im Sidonierland› (1 Kön 17,9), zu einer Heidin. Und diese war ein Vorausbild für das, was sich in Zukunft ereignen sollte: In Israel herrschte zwar ‹Hunger, nicht nach Brot, und Durst, nicht nach Wasser, sondern Hunger, das Wort Gottes zu hören› (Am 8,11), doch der Prophet kam zu der Witwe, über die er bezeugt: ‹Mehr Söhne hat die Verlassene als die, die einen Mann hat› (Jes 54,1), und nachdem er zu ihr gekommen war, vermehrt er ihr Brot und ihre Nahrungsmittel» (Homilie 33,333–335).

THEOLOGIE IN FREIBURG

Leider haben sich die vom Institut erwarteten Anfragen und die Vielzahl der Studenten dann doch nicht erfüllt. Die postkoloniale Situation in den Missionen war eine andere, als sie de Menasce und seine Kollegen vorhergesagt hatten.

Jean de Menasce verliess Freiburg 1948. Sein Nachfolger wurde Jacques D. Michels (1903–1972), der das Institut reorganisierte und ihm *Statuten* gab, die vom Staatsrat des Kantons Freiburg am 18. Juni 1953 angenommen wurden. Von 1971 an nahm das IMR unter der Leitung von Richard Friedli eine Richtungsänderung von der Missiologie hin zur Religionswissenschaft vor. Seit seinem Weggang 1994 befindet sich das IMR, geleitet von einem administrativen Direktor, in der Reorganisation. Zwei Versuche, neue Statuten für ein *Institut für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft* aufzusetzen, scheiterten am fehlenden Konsens innerhalb der Fakultät und der Universität. Dieses Problem wird zurzeit von einer Kommission behandelt.

Das IMR heute

Seit 1994 befindet sich das IMR in einem Prozess der Restrukturation, die aus der Notwendigkeit der Änderungen durch den Weggang von Personal entstanden ist. Das Direktorium hat zwei seiner bekannten Mitglieder der Bethlehem Mission verloren, Otto Bischofberger (1935–1997) und Toni Peter (1959–1998), deren Stellen bisher nicht wieder besetzt wurden. Die regelmässig von der Universität geforderte finanzielle Reduktion hat auch das Personal reduziert. Wir arbeiten zurzeit mit der Hilfe von Personen, die uns vom Arbeitsamt im Rahmen von Arbeitsbeschaffungsprogrammen geschickt werden. Trotz allem konnte das IMR jedoch zwei seiner Hauptdomänen an der Theologischen Fakultät halten und sogar, in gewissem Rahmen, weiterentwickeln: die Missionswissenschaft und die Religionswissenschaft.

Missionswissenschaft

Der Paradigmenwechsel, der in der Mission seit einigen Jahrzehnten stattfindet, betrifft auch die Missionswissenschaft, die in einem kolonialen Kontext (siehe Josef Schmidlin 1876–1944) entwickelt wurde und nun gänzlich im heutigen Kontext der Säkularisation und der postmodernen Modernität neu überdacht werden muss. Eine Mission, die im Westen nicht stichhaltig ist und die sich als unbedeutsam für die Bevölkerung erweist, ist nicht würdig, in die so genannten Missionsländer überbracht zu werden. Dennoch bleibt die Sendung (missio), der Beweggrund der Kirche, aktuell. Die brennende Frage ist doch noch immer, das uns von Gott durch Jesus Christus dargebotene Heil den Frauen und Männern des Westens zu bringen, von denen 90% mit der Kirche nichts mehr zu tun haben und die den Sinn ihres Lebens unabhängig von und ausserhalb des Christentums und seiner Lehre suchen. Eine unserer missiologischen Hauptaufgaben sollte es sein, eine Sprache und eine Form der Annäherung an diejenigen Menschen zu entwickeln, die zwar nominal der Kirche angehören, die aber sonst enttäuscht oder voll von Vorurteilen ihr gegenüber sind. Dieses säkulare und postmoderne Verhalten verlagert sich mittlerweile auch vermehrt nach Ländern wie Indien oder China. So ist es notwendig, neue Paradigmen für die Mission und die Missionswissenschaft zu entwickeln. Das IMR ist dabei, in Forschung und Lehre in dieser Richtung zu arbeiten; es steht in direktem Kontakt mit Missionaren und missionarischen Organisationen wie der Missionskonferenz und Le Groupe Missionaire de la Suisse Romande.

Religionswissenschaft

1997 regelte die interfakultäre Kommission unter dem Vorsitz von Prof. R. Fieguth die Frage der Religionswissenschaft an der Theologischen und an der Philosophischen Fakultät: Die erstere trägt den Namen Religionswissenschaft – *historisch-hermeneutische Option* und die zweite den Namen Religionswissenschaft – *sozialwissenschaftliche Option.* Mit dieser Unterscheidung haben die beiden Fakultäten ein Reglement abgeschlossen, das bis heute gültig ist. Das Studium an beiden Fakultäten wird für Diplome beider Fakultäten anerkannt. Diese doppelte Benennung hätte weder den Inhalt noch die Lehre und Forschung beeinflussen müssen. Es gibt jedoch ein grosses Ungleichgewicht, was die Lehre an den beiden Fakultäten betrifft. Die Religionswissenschaft an der Theologischen Fakultät ist kein Hauptfach, sie kann einen Schwerpunkt bilden oder ein Nebenfach innerhalb des Studiums sein, während die Religionswissenschaft an der Philosophischen Fakultät ein vollständiger Studiengang ist, der in ein Lizentiat mündet. So ist es nur natürlich, dass sich das Interesse der Studenten mehr dem Studiengang an der Philosophischen Fakultät zuwendet. Die Zahl der Studenten, die diesen Zweig an der Theologischen Fakultät wählen, beträgt nicht mehr als ungefähr zehn. Die Mehrzahl der Studenten (rund 60) kommt von der Philosophischen Fakultät.

Die Religionswissenschaft – historisch-hermeneutische Option an der Theologischen Fakultät konzentriert sich auf die grossen Religionen und Kulturen Hinduismus, Buddhismus und Islam im Vergleich mit dem Christentum. Lehre und Forschung gibt es hauptsächlich in diesen Bereichen.

Weiterbildung: CEDRO (Christen im Dialog mit den Religionen der Welt)

Unter dem Namen CEDRO vereinen sich verschiedene zusätzliche akademische und kulturelle Aktivitäten des IMR, bei denen der missiologische Aspekt in engen Kontakt mit der Religionswissenschaft tritt.

Die unterschiedlichen Angebote (Vorträge, Seminare, kulturelle und spirituelle Begegnungen, interreligiöse Gespräche und Studienreisen) sind in der Mehrzahl im Rahmen der Weiterbildung für ein grösseres Publikum gedacht. So pflegt das IMR eine enge Zusammenarbeit mit anderen Instituten und Schulen mit ähnlichen Ausrichtungen. In der Schweiz arbeitet das IMR mit dem Lassalle Haus Bad Schönbrunn in Edlibach (Zug) (Niklaus Brantschen, Lukas Niederberger und Christian Rutishauser) und mit zwei Yogaschulen in Basel (Ashtanga-Yoga) und Zürich (Lotos Ausbildungsschule) zusammen. Es finden regelmässig Kurse an den Volkshochschulen in Freiburg und Bern statt. In Frankreich werden jährlich zwei einwöchige Seminare auf Deutsch und auf Französisch gehalten (in Villedieu [Provence]). Das IMR arbeitet in Brüssel mit Les Voies de l'Orient (geleitet von P. Jacques Scheuer) zusammen, in Montreal gibt es alle zwei Jahre eine Lehrveranstaltung am Institut für Pastoraltheologie. All dies bringt uns in Kontakt mit vielen Menschen unterschiedlichster Ausrichtungen. Die Liste der Teilnehmer an den unterschiedlichen Angeboten hat die Zahl 2000 längst überschritten. Grossen Zulauf unter all diesen Angeboten haben die regelmässigen Studienreisen nach Indien, die Studenten und auch anderen interessierten Personen aus der Schweiz, Frankreich und Belgien die Möglichkeit bietet, die Religionen und Kulturen Indiens in direktem Kontakt zu erleben.

Die Zukunft: Schaffung eines Konzeptes für die Religionswissenschaft

Die Frage der Religionswissenschaft beschäftigt bereits seit einigen Jahren die Theologische Fakultät; sie kommt bei den Fakultätssitzungen und Reflexionstagen immer wieder auf. Bereits dreimal wurde eine Kommission gebildet, um sich gezielt damit auseinander zu setzen. Woher kommt dieses plötzliche Interesse? Was ist die Hauptmotivation? Geht es darum, einen wirklichen parallelen oder komplementären Studiengang zur Theologie aufzubauen, oder geht es nur um einen politischen Machtkampf? Es scheint mir, als ob die Theologische Fakultät sich vom «Phänomen Friedli» der Philosophischen Fakultät beeinflussen lässt und nicht von dem wirklichen Wunsch nach der Schaffung eines Studiengangs Religionswissenschaft geleitet wird, da aus allen Diskussionen niemals ein wirkliches Konzept hervorgegangen ist. Es wird auch nicht deutlich, was man unter Religionswissenschaft versteht, da man niemals in eine inhaltliche Debatte darüber eingetreten ist. Der Mangel eines Konzeptes zeigt sich auch im Artikel von Adrian Schenker, der in dieser Zeitschrift veröffentlicht wurde.[1] Der Dekan der Theologischen Fakultät verwendet die Begriffe Religionswissenschaft und Religionswissenschaften, ohne sie zu definieren, auf gleiche Art und Weise, was zu Verwirrungen führt. Sein Plädoyer für die Religionswissenschaft ist offensichtlich mehr durch das «Phänomen Friedli» geprägt als durch eine klare und fundierte Reflexion über das Thema an sich.

Weder die Theologische Fakultät noch die Universität Freiburg selbst haben sich jemals ernsthaft mit dem Erfolg des «Phänomens Friedli» auseinander gesetzt. In der Tat erscheint es etwas überspannt, da sich alles um die Anzahl der Studenten dreht, die für dieses Fach an der Philosophischen Fakultät eingeschrieben sind. Einmal werden 650 angegeben, die Einschreibeunterlagen zeigen aber nur 330. Die Studenten aber, die in diesem Zweig in den vergangenen 3–4 Jahren ihr Examen abgelegt haben, kann man an einer Hand abzählen. Oftmals wird auch eine grosse Anzahl von Mitarbeitern genannt; im Budget der Universität sind aber lediglich 2 oder 3 aufgeführt. Es ist notwendig, sich mit diesem «Erfolg» auseinander zu setzen, um die Ängste von einigen Mitgliedern der Theologischen Fakultät zu zerstreuen. Das Hauptproblem, dem wir uns stellen müssen, ist die Weigerung Richard Friedlis, sich mit der Religionswissenschaft der Theologischen Fakultät auseinander zu setzen. In seinen Informationsbroschüren taucht sie nicht auf, auch den Studenten werden keine entsprechenden Informationen gegeben, sie werden sogar abgehalten, an der Theologischen Fakultät Seminare zu belegen, und manchmal wird ihnen gedroht, dass diese Seminare nicht anerkannt werden; persönliche Ranküne ist mit akademischer Arbeit verbunden. Kann man auf diese Art und Weise die Religionswissenschaft an der Universität halten?

Die Hauptfrage ist aber: Ist die Theologische Fakultät ihrerseits bereit, ein Studium der Religionswissenschaft einzuführen? Die kürzlich erfolgten Diskussionen über die Neubesetzung des Lehrstuhls für das Alte Testament in deutscher Sprache zeigen deutlich, dass die Fakultät noch nicht bereit ist, eine Religionswissenschaft einzurichten, «die Wissenschaft von Religion und Religionen [ist], denen die Forschenden begegnen und die sie empirisch, historisch und systematisch erforschen»[2], ohne sie als Bedrohung für die Theologie zu empfinden, die stark von «fides quaerens intellectum» durchdrungen ist.

Es bleibt abzuwarten, ob die Theologische Fakultät mehr Studenten gewinnt, wenn sie die Religionswissenschaft als Studiengang aufnimmt. Bisherige Erfahrungen haben gezeigt, dass dies nicht notwendigerweise einen Anstieg der Studierenden zur Folge hat, da die Arbeitschancen mit einem Diplom in Religionswissenschaft gering sind. Andererseits lässt die Religionswissenschaft als Nebenstudiengang, kombiniert mit anderen Hauptfächern, das Curriculum Vitae besser aussehen. Anstatt sich um eine empirische Religionswissenschaft zu bemühen, sollte die Fakultät lieber die *Religionswissenschaften* entwickeln, die

[1] SKZ 35/2003 vom 28. August 2003.

[2] Siehe Rolf Weibel, Akademische Zugänge zu Religion, in: SKZ 25/2003 vom 19. Juni 2003, S. 473–476).

in ihrer Kompetenz liegen. Dafür wäre es lediglich notwendig, den kleinen kirchezentrierten Rahmen zu erweitern, indem die Studien auch einem grösseren Publikum zugänglich gemacht würden.

Seit einigen Jahren verliert die Fakultät eine grosse Zahl von Studenten, die Theologie für das Priesteramt studieren. Wenn man die finanziellen Strukturen des Staates für die Universität aufrechterhalten will, dann sollte die Fakultät der Gesellschaft einen besseren Dienst erbringen. Die theologischen Studien sollten in einem neuen, modernen und interkulturellen Kontext überdacht werden, die theologischen Fächer sollten mit den notwendigen Änderungen im Sinne der *Religionswissenschaften* neu benannt werden. Biblische und patristische Studien könnten eine Wissenschaft der *Quellen des Christentums* darstellen; die Dogmatik und die Kirchengeschichte könnten sich in einer neuen Wissenschaft der *Lehre des Christentums* vereinen. Das heutige Europa hat diese Wissenschaften dringend nötig, um die christlichen Wurzeln und die christliche Identität besser darzustellen. Zudem würden viele Menschen, die in unserer Gesellschaft von Problemen der Unsicherheit und Selbstentfremdung betroffen sind, oder diejenigen, die sich für Gerechtigkeit und Menschenrechte einsetzen, ihre Antworten in einer *Wissenschaft der christlichen Ethik* finden können. Liturgiewissenschaft könnte sich ändern in die *Wissenschaft der Feier des Lebens,* es könnte sogar die christliche Kunst miteinbezogen werden. Die Missiologie könnte zu einer *Wissenschaft des interreligiösen und interkulturellen Dialogs* werden.

Diese Vorschläge sind natürlich nur als Anregungen zu verstehen und bedürften noch eingehender Überprüfung. Die Schaffung der Religionswissenschaften relativiert nicht die christliche Theologie, sondern macht diese durch die Schaffung einer wirklichen akademischen Wissenschaft einem breiten Publikum zugänglicher.

Anand Nayak

125 JAHRE PRIESTERSEMINAR ST. BEAT

KIRCHE IN DER SCHWEIZ

Dass das Priesterseminar des Bistums Basel 50 Jahre nach der Neuumschreibung des Bistums gegründet wurde, hat zur Folge, dass das Bistum und sein Priesterseminar jeweils in den gleichen Jahren runde Geburtstage feiern können. Dass es bis zur Gründung so lange dauerte und dass das Seminar nicht in Solothurn, sondern in Luzern zu stehen kam, sind schon deutliche Hinweise auf die grossen Schwierigkeiten, die dabei zu überwinden waren. Die Neuumschreibung des Bistums und seine Geschichte im 19. Jahrhundert und damit auch jene der Seminargründung sind von den Auseinandersetzungen zwischen dem radikalen Staatskirchentum und der von der Kirche beanspruchten Freiheit geprägt.

Anlässlich des Jubiläums verfasste Alois Steiner, der auch für die SKZ kirchenhistorische Neuerscheinungen bespricht, eine Geschichte dieser 125 Jahre, wobei er auch die Vorgeschichte kurz behandelt. Gegliedert hat der Historiker seine Darstellung nach Amtszeiten der bisher elf Regenten, der Seminarleiter. Berücksichtigt hat er die innere Geschichte des Seminars, also die Geschichte der Institution und ihrer Aufgabe: von der ausschliesslichen Priesterbildung bis zur umfassenden Seelsorger- und Seelsorgerinnenbildung. Im Text und reich bebildert dargestellt ist aber auch die Baugeschichte – wie überhaupt die Publikation interessant bebildert und schön gestaltet ist.[1]

Alois Steiner übergeht die in diesen 125 Jahren entstandenen inneren Konflikte nicht, behandelt sie vornehmen, aber deutlich, wie er etwa das Ergebnis der päpstlichen Visitation des Jahres 1959 zusammenfasst: «Es wurde also tabula rasa gemacht.»[2] Andere Konflikte führten zu institutionellen Klärungen wie zur heute selbstverständlichen Unterscheidung zwischen staatlicher Theologischer Fakultät und kirchlichem Priesterseminar. Dass Alois Steiner dafür besonders aufmerksam war, hat wohl auch damit zu tun, dass er schon früher die entfernte Vorgeschichte der Luzerner Universitätsgründung erforscht hatte.

Über den Zusammenhang von Fakultät und Seminar orientierte an der Medienkonferenz, auf der das Buch vorgestellt wurde, der heutige Regens Christoph Sterkmann, indem er vier Kompetenzen herausstellte, die es heute für den Beruf des Seelsorgers bzw. der Seelsorgerin braucht: die (theologische und religionspädagogische) Fachkompetenz, die Selbstkompetenz (sich selber kennen), die Sozialkompetenz (mit anderen gut umgehen können), die spirituelle Kompetenz. Diese Kompetenzen sollen im Seminar gefördert werden. Das Motto des Jubiläums heisst denn auch: «lernen leben beten in gemeinschaft». In der französischen Fassung weist es auf den Weg hin, den die Studierenden im Seminar gehen: «appelés formés envoyés en communauté».

Die heutige Seminargemeinschaftr wird von 22 Studierenden gebildet. 14 erhalten ihre Ausbildung an der Theologischen Fakultät, 6 am Seminar Dritter Bildungsweg und 2 am Katechetischen(demnächst: Religionspädagogischen) Institut; von den 22 Studierenden sind 6 Priesterkandidaten und 8 Frauen.

Rolf Weibel

[1] Alois Steiner, Seminar St. Beat. 125 Jahre Priesterseminar des Bistums Basel. Von der Gründung bis zur Gegenwart 1878–2003, rex verlag, Luzern 2003, 147 Seiten, reich illustriert (Fr. 34.–).

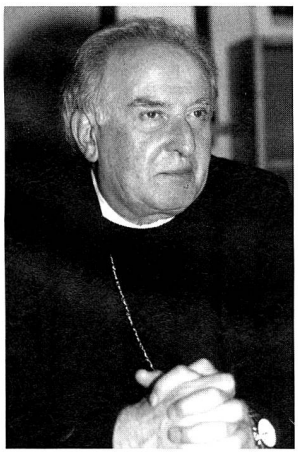
[2] Tabula rasa hinsichtlich Personal.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
20.1.2004 / Nr. 3
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

"Der heutige Gegner heisst Gleichgültigkeit"

Mit Giacomo Grampa, künftiger Bischof von Lugano, sprach Valérie Bory

Ascona TI. – "Der Hauptgegner ist heute weder der Atheismus noch die Religionsfeindlichkeit, sondern die Gleichgültigkeit. Es sind jene, die denken: Ob es Gott gibt oder nicht, eigentlich ist mir das egal." So fasst Pier Giacomo Grampa (67) die wichtigste Herausforderung zusammen, die ihn erwartet, wenn er am Sonntag zum neuen Bischof von Lugano geweiht wird. – Kipa-Woche hat in Ascona dem scheidenden Direktor des katholischen Gymnasiums "Collegio Papio" gesprochen.



Pier Giacomo Grampa (Bild: Ciric)

Worauf werden Sie als neuer Oberhirte des Bistums Lugano in der Seelsorge den Akzent legen?

Pier Giacomo Grampa: Anknüpfen möchte ich bei der Kirche von Jerusalem – dort, wo die Kirche entstand. Das erste Konzil der Geschichte wurde in Jerusalem abgehalten. Die ersten Gemeinden zeigen das Beispiel einer kollegialen und gemeinsamen Diskussion der Probleme, die sich damals stellten.

Dort anknüpfen heisst, diesen Geist der Gemeinschaft, der Kollegialität, der Synodalität wieder entdecken – in der Diskussion, in der Auseinandersetzung der Argumente und bei der gemeinsamen Suche nach Lösungen!

Im Bistum Lugano sind weniger Laien also anderswo Pastoralassistenten. Welche Verantwortung wollen Sie den Laien übertragen?

Grampa: Die Beteiligung der Laien am Kirchenleben beschränkt sich nicht auf die institutionalisierten Dienste, sondern erstreckt sich auf die Weitergabe des Glaubens in Familie, Schule, Arbeitswelt. Wenn es der Seelsorgedienst erfordert, könnte jedoch auch da der Einsatz von Laien bevorzugt werden.

Im Tessin stehen wir jedoch nicht vor einer solchen Notwendigkeit, denn wir haben noch genügend Priester, wenn auch viele fortgeschrittenen Alters. Wir sind etwa 240 Priester für 250.000 bis 260.000 Katholiken. Auf 1.000 Katholiken kommt also im Tessin noch ein Priester. Diese Situation hat auch mit dem Einfluss der Theologischen Fakultät Lugano zu tun, die zahlreiche Priester aus Asien, den Philippinen, Afrika und Südamerika anzieht. Denn diese sind neben ihren Studien auch für die Ortskirche priesterlich tätig.

Was bedeutet für Sie die im Tessin stark vertretene Bewegung "Communione e Liberazione"? Welches ist deren Stellung in der diözesanen Seelsorge?

Grampa: Die kirchlichen Bewegungen sind ein Zeichen der Zeit. Eine Antwort auf die Verknöcherung, auf die Krise der Institution Pfarrei. Es geht nicht nur um "Communione e Liberazione". Es gibt in der Kirche und im Tessin unterschiedliche Bewegungen. Vom "Neokatechumenalen Weg", der ein eigenes Seminar führt, über die "Charismatische Erneuerung" und die "Focolari" bis zum "Opus Dei". Und alle diese Bewegungen kommen auch mit der Katholischen Aktion und den katholischen Pfadfindern in Berührung. Ich billige "Communione e Li-

(Fortsetzung nächste Seite)

Editorial

Der Klartexter. – Er nimmt kein Blatt vor den Mund, wenn es um die Spannungen geht, die in den letzten Jahren für einige Unruhe unter den Katholiken im Kanton Tessin gesorgt haben. Die kirchlichen Bewegungen wie etwa "Communio e Liberazione" einerseits und die Kirchgemeinden andererseits müssten am selben Strick ziehen, mahnt Giacomo Grampa, neuer Bischof des Bistums Lugano, im nebenstehenden Interview. Es dürfe nämlich "keine Kirchen in der Kirche" geben, und deshalb brauche es auch ein starkes Zentrum, sagt Grampa unmissverständlich – der Mann will erkennbar führen.

Der neue Bischof von Lugano betrachtet es denn auch als eine seiner wichtigsten Aufgaben, den verschiedenen, teils "zentripetal" auseinanderstrebenden Kräften in seinem Bistum eine gemeinsame Richtung zu weisen. Man könnte es auch so sagen: Gegenüber kirchlichen Bewegungen, die sich in einer Art letzter Begründung gerne auf den "Bischof von Rom" – sprich den Papst – berufen, wenn ihnen das dienlich ist, und die damit wohlweislich den zuständigen Ortsbischof umgehen, meldet Giacomo Grampa seinen Führungsanspruch an.

Das verspricht nun zwar nicht unbedingt ruhigere Zeiten für das Bistum Lugano. Aber die klare Linie eines Oberhirten, der weiss, wohin er seine Ortskirche führen will.

Josef Bossart

Anzeige

berazione" keine exklusive Stellung zu. Sie ist eine der Bewegungen, die der Heilige Geist in seiner Kirche hervorgerufen hat. Es ist die Aufgabe des Bischofs, alle diese Bewegungen anzuerkennen und daran zu arbeiten, dass sich eine Übereinstimmung in der Verwirklichung gemeinsamer Ziele ergibt. Damit es keine Kirchen in der Kirche gibt, kein Ghetto.

Wenn diese peripheren Kräfte jedoch etwas ausufern konnten, so war dies darauf zurückzuführen, dass das Zentrum schwach war. Ein starkes Zentrum, eine zentripetale Kraft, welche die Fähigkeit hat, zusammenzuführen und Impulse zu geben, vermeidet das Abdriften an die Ränder!

Es gibt keine Kirche ohne Bischof, und wer sich auf den Bischof von Rom beruft, kann den Ortsbischof nicht umgehen, wie dies manchmal die Bewegungen sagen. Wenn der Bischof von Rom allein ausreichen würde, gäbe es ja keine Ortsbischöfe! Eine Kirche ohne die Apostel oder gegen die Apostel ist nicht möglich. Es genügt also nicht, sich auf den Apostel von Rom zu beziehen.

"Der Kontakt mit jungen Menschen lässt einen jung bleiben, zumindest in Geist, Herz und Kopf. Denn die Jugendlichen sind immer in Bewegung, immer auf der Suche nach Antworten."

Was halten Sie vom Religionsunterricht an den Tessiner Schulen?

Grampa: Das Problem ist heikel und akut, vor allem in den nachobligatorischen Schulstufen. Dort erleben wir einen besorgniserregenden Rückgang der Zahl der Schüler im Religionsunterricht: noch etwa 10 Prozent der Schüler nehmen an diesen Stunden teil. Das ist sehr schwerwiegend. Die Gründe dafür müssen untersucht, der Unterrichtsstoff muss überarbeitet und die Vorbereitung der Unterrichtenden muss verbessert werden. Und falls der Staat eine neue Sensibilität für Religionsunterricht zeigt, so muss er einbezogen werden.

Derzeit werden zwei Vorschläge diskutiert. Der eine fordert, dass der derzeit freiwillige und von den Kirchen sichergestellte Unterricht obligatorisch wird – dies ist jedoch nur möglich, wenn ihn der Staat organisiert. Ich ziehe den zweiten Vorschlag vor: ein Angebot von obligatorischen Stunden mit Wahlmöglichkeit. Diese Lektionen könnten namentlich von den Kirchen oder von religiösen Bewegungen erteilt werden, die eine gewisse Bedeutung erlangt haben. Wer sich nicht mit diesen Institutionen identifiziert, wählt weltliche, humanistische, historische Unterrichtsstunden.

Das Bistum Lugano verzeichnet sehr wenig Kirchenaustritte. Weshalb?

Grampa: Ich denke, dass dies mit der grossen Toleranz zusammenhängt, die wir in Bezug auf die Kirchenbeiträge an den Tag legen, die ja im Tessin ohnehin nicht obligatorisch sind. Es hat aber auch damit zu tun, dass wir hier stärker als in anderen Schweizer Bistümern eine Gleichgültigkeit der Kirche gegenüber beobachten. Man bleibt zwar in der Kirche, aber in einer distanzierten Art und mit vielen Kompromissen. Man legt nur noch auf drei religiöse Momente im Leben wert: Taufe, Vermählung und Bestattung.

Diese Gleichgültigkeit ist beunruhigend. Man diskutiert nicht einmal mehr, ob Gott existiert oder nicht. Die Frage interessiert nämlich gar nicht. Man bedient sich der Kirche, wenn man sie nötig hat. Als man den Glauben bekämpfte, gab es wenigstens Gründe für heftige Wortwechsel, für Konfrontation und für entschiedenes Eintreten zu Gunsten des eigenen Lagers.

Heute jedoch herrscht die Indifferenz. Und das führt zur Verwirrung, zu diesen ganz "diesseitigen" Bewegungen des New Age, zu einer Religion des Wohlbefindens, zur Religion als Suche nach Harmonie zwischen den Kräften der Natur. Dieses immanente und nicht mehr transzendente Verständnis von Religion scheint mir gravierend.

Der Hauptgegner der Kirche ist heute weder der Atheismus noch die Religionsfeindlichkeit, sondern die Gleichgültigkeit: "Ob Gott existiert oder nicht, eigentlich ist mir das egal."

Sie verlassen das Collegio Papio hier in Ascona, ein historisches Gymnasium mit derzeit gegen 800 Schülern...

Grampa: Ich habe mit Leben mit Jugendlichen verbracht. Ich war immer Priester und zugleich Lehrer. Der Kontakt mit der Jugend lässt einen jung bleiben, zumindest in Geist, Herz und Kopf. Denn die Jugendlichen sind immer in Bewegung, immer auf der Suche nach Antworten. Sie begnügen sich nicht mit Vorgekautem. Eigentlich haben mich die jungen Menschen erzogen!

Das lässt mich sagen, dass dies eigentlich einen Oberhirten geben müsste, der sich von seinem Volk bilden lässt – jedenfalls keinen Bischof, der von oben herab Sentenzen verkündet...

(kipa)

Namen & Notizen

Ephrem Bucher. – Der Provinzial der Schweizer Kapuziner, 1944 in Inwil LU geboren, wurde in die Generalleitung des Ordens nach Rom berufen, wo er die Nachfolge von **Paul Hinder** antritt, der vom Papst kurz vor Weihnachten zum Weihbischof von Arabien ernannt wurde. Das Provinzkapitel wählt im Juli den neuen Provinzial. (kipa)

Paul Michael Zulehner. – "Solidarität unter den Bedingungen der Freiheit ist die grosse Herausforderung unserer Zeit", betonte der bekannte Wiener Pastoraltheologe am 16. Januar in Zürich aus Anlass des 25-jährigen Bestehens der katholischen Jugendseelsorge Zürich. Ohne Gerechtigkeit gebe es keine friedvolle Zukunft, und gerade für diese Zusammenhänge seien heutige Jugendliche, die von Arbeitslosigkeit besonders betroffen seien, stark empfänglich. (kipa)

Godfried Danneels. – Der belgische Kardinal hat sich in einer niederländischen Fernsehsendung für mehr Frauen in höchsten Führungspositionen der katholischen Kirche ausgesprochen. Auch erklärte er, ein neuer Papst dürfe sich nicht in eine Festung Kirche zurückziehen, sondern müsse weltoffen sein und die Entwicklungen im sozialen Bereich, bei den Menschenrechten, beim Fortschritt sowie in Literatur und Kunst verfolgen. (kipa)

Johannes Paul II. – Der Papst hat die Gläubigen aus Anlass der Weltgebetswoche für die Einheit der Christen zu Dialog und zum Bemühen um Einheit aufgerufen. In einer Welt, die sich nach Frieden sehne, seien das gemeinsame Zeugnis der Christen und ihre Botschaft der Freude, der Hoffnung und des Friedens unverzichtbar, sagte das Kirchenoberhaupt am 18. Januar auf dem Petersplatz. (kipa)

Georg Schubert. – Die Schweizer Kirchen müssten sich gemeinsam dafür einsetzen, um die 2001 europaweit verabschiedete Ökumenische Charta ("Charta Oecumenica") einem breiten Publikum nahe zu bringen, fordert der Sekretär der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz. Ein solcher nationaler Einsatz würde nicht zuletzt auch zur Verbesserung des Bildes der Kirchen in der Öffentlichkeit beitragen, so Georg Schubert. (kipa)

Handgeschriebene Bibel für die Schweiz

Über 2.000 Frauen und Männer haben sich im Jahr der Bibel daran beteiligt

Bern. – Mehr als 2.000 Männer und Frauen aller Altersstufen haben sich im Jahr der Bibel 2003 in der Schweiz am Projekt einer handgeschriebenen Bibel beteiligt. Die fertige Bibel, in sechs edle Folianten gebunden, wurde am 16. Januar in Bern an einer Medienkonferenz vorgestellt und die Gelegenheit genutzt, aus Schweizer Sicht Bilanz über das zu Ende gegangene Jahr der Bibel zu ziehen. Die handgeschriebene Bibel wird am 12. Februar dem Schweizer Bundesrat und der Bundesversammlung übergeben.

Der reformierte Pfarrer Urs Joerg, Generalsekretär der Schweizerischen Bibelgesellschaft, zeigte sich erstaunt, dass so viele Menschen daran interessiert waren, die Bibel abzuschreiben.

An der handgeschriebenen Bibel haben nicht nur Personen aus Kirchgemeinden, Pfarreien und Unterrichtsklassen gearbeitet. Abschriften einiger Kapitel des Evangeliums wurden auch während der Skiweltmeisterschaften in St. Moritz von Athleten, Funktionären und Besuchern angefertigt. Und in Davos fand etwa Alt-Bundesrat Adolf Ogi während des Weltwirtschaftsforums Zeit und Musse, den Prolog des Johannesevangeliums festzuhalten.

Weit übertroffene Erwartungen

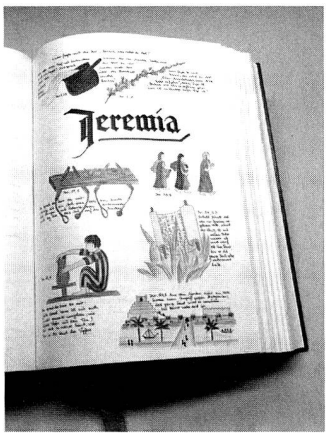
Die zahlreichen Veranstaltungen zum Bibeljahr in der ganzen Schweiz hätten die Erwartungen der Initianten weit übertroffen, unterstrich Dieter Bauer, Leiter des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks, das zusammen mit der Schweizerischen Bibelgesellschaft das Jahr der Bibel in der Schweiz initiiert hatte.

So vielfältig wie die Anlässe – Wanderungen, Lesungen, Weinproben, Liturgien, Konzerte, Abschreibeaktionen, biblisches Kochen, Theateraufführungen, Kinderfeste, Ausstellungen... –, so vielgestaltig waren auch die beteiligten Organisationen und Gremien: Pfarreien, Kirchgemeinden, kirchliche Werke und Verbände, Ordensgemeinschaften, Bildungshäuser, theologische Fakultäten, katechetische Arbeitsstellen, Kliniken, Bibliotheken, Museen, Schulen und ganze Dekanate.

Ein besonderer publizistischer Erfolg war eine Artikelserie in Pfarrblättern und einigen Kirchenboten zu "Stolpersteinen der Bibel", in der für heutige Ohren schwierig verständliche Bibelstellen erläutert wurden – wie etwa das alttestamentarische Vergeltungsprinzip "Auge um Auge, Zahn um Zahn". Zum Jahr der Bibel erschien auch in der Boulevardzeitung "Blick" eine Artikelserie, die wie die "Stolpersteine" mittlerweile in Buchform gesammelt erhältlich ist.

Reformierte Zurückhaltung

Nicht überall war die Reaktion auf das Jahr der Bibel gleich positiv: Nach Angaben von Bauer war die Idee eines Bibeljahres auf katholischer Seite "mit viel Wohlwollen und regelrechtem Tatendrang" aufgenommen worden, während sich reformierte Stellen "gelegentlich eher reserviert" zeigten. Kritisch habe sich die reformierte Seite teils wegen des "Verdachts auf Fundamentalismus" und der möglichen "Verwendung der Bibel als Rezeptbuch" verhalten.



Handgeschriebenes Titelblatt zum Buch Jeremia mit Andeutungen aus dem Inhalt. (Bild: Jörg Oberli)

Göttlicher Liebesbrief

Der Einsiedler Abt Martin Werlen erläuterte die Bedeutung des Erfolgs der handgeschriebenen Bibel. Wer die Mühe kenne, einen Text abzuschreiben, könne leicht nachvollziehen, dass man immer nur Texte abgeschrieben habe, die diese Arbeit wert gewesen seien. Die meisten Handschriften des Abendlandes seien daher Abschriften der Bibel, denn diese sei "ein grosser Liebesbrief Gottes an den Menschen".

Das Abschreiben des heiligen Textes sei eine hervorragende und zugleich einfache Form christlicher Meditation. Sie vermöge auch heute Menschen anzusprechen, wie sich an der im vergangenen Jahr handgeschriebenen Bibel bestätigt habe. Die Vielfalt der verwendeten Schriften und Sprachen des einen Gotteswortes sei ein beeindruckendes Bild für die Kirche. (kipa)

In 2 Sätzen

Mehr Spenden bei Caritas. – Caritas Schweiz hat 2003 Spenden in der Höhe von 18,9 Millionen Franken erhalten, was im Vergleich zum Vorjahr einer Steigerung um 800.000 Franken entspricht. Angesichts der jetzigen Wirtschaftslage und des Konkurrenzkampfes auf dem Spendenmarkt könne man von einem guten Ergebnis sprechen, sagte ein Caritas-Sprecher. (kipa)

Papstprimat. – Die anglikanische Staatskirche von England will bei ihrer Generalsynode im Februar auch über eine Anerkennung des päpstlichen Primats und der Unfehlbarkeit in bestimmten Glaubensentscheidungen diskutieren. Dem Entwurf einer gemeinsamen anglikanisch-katholischen Kommission werden allerdings nur geringe Chancen eingeräumt. (kipa)

Nicht instrumentalisieren. – Der deutsche Kurienkardinal Walter Kasper hat vor einer antisemitischen Instrumentalisierung des Leidens Jesu gewarnt. Mit Blick auf die Debatte über Mel Gibsons Film "The Passion", der an Aschermittwoch in die US-Kinos kommen soll, sagte Kasper, Handlungen von Juden zur Zeit Jesu könnten den heutigen Juden nicht zur Last gelegt werden; das Leiden Jesu sei auch ein Leiden für die Juden und ein Zeichen der Barmherzigkeit und Güte Gottes gewesen. (kipa)

"Steuerhinterzogene Gelder". – Durch "steuerhinterzogene Gelder" auf Schweizer Bankkonten entgehen den Entwicklungsländern nach Angaben der Arbeitsgemeinschaft der Schweizer Hilfswerke und der entwicklungspolitischen Organisation Erklärung von Bern jedes Jahr fünf Mal mehr Einnahmen, als sie von der Schweiz als Entwicklungshilfe erhalten. Die Schweiz solle aufhören, Beihilfe zur Steuerhinterziehung zu leisten, fordert deshalb eine letzte Woche gestartete Kampagne. (kipa)

Vor der Spaltung. – Wegen der Bischofsweihe des bekennenden homosexuellen Priesters Gene Robinson von New Hampshire steht in den USA die (anglikanische) Episkopalkirche vor der Spaltung. Für Pfarreien und Diözesen, welche die Befürwortung der Homosexualität ablehnen, soll eine eigenständige Kirchenstruktur aufgebaut werden. (kipa)

Zeitstriche

Zeitgeistige Bischöfe. *– Deutschlands Bischöfe hätten in ihrem zur Weihnachtszeit veröffentlichten Papier "Das Soziale neu denken" die Prinzipien der christlichen Sozialethik dem "neoliberalen Zeitgeist" untergeordnet, kritisiert die Zeitschrift Publik-Forum in ihrer aktuellen Ausgabe scharf. – Karikatur von Mester dazu: "...aber es war kein Platz für sie in der Herberge...", tönt es an Weihnachten aus dem Gotteshaus, während draussen zwei Obdachlose in der Kälte ausharren. (kipa)*

Kurt Koch: C hat Zukunft

Rom. – Eine christlich orientierte Partei habe durchaus Zukunft in der modernen Gesellschaft, betonte der Basler Bischof Kurt Koch letzte Woche gegenüber Radio Vatikan. Er reagierte damit auf die Debatte der CVP über deren künftige Ausrichtung.

"Ich glaube, es ist sehr wichtig, dass es in den vielfältigen Strömungen in der heutigen Gesellschaft eine Partei gibt, die sich bewusst an den christlichen Grundwerten orientiert", sagte der Basler Bischof. Er denke dabei etwa an die katholische Soziallehre: "Auch wenn es unsere Kirche ist, so sind doch diese Werte grundlegend und verdienen es, in der praktischen Politik als Orientierungshilfen zu dienen."

Eine Relativierung der christlichen Grundlagen werde demgegenüber nicht zu besseren Wahlergebnissen der CVP führen, meinte Koch weiter. (kipa)

Der Buchtipp

125 Jahre St. Beat. – Zum 125-jährigen Bestehen des Priesterseminars St. Beat in Luzern hat Alois Steiner eine Festschrift verfasst. Er beschreibt die bewegte Geschichte der Bildungsstätte des Bistums Basel. Das Seminar, von Generationen künftiger Priester liebevoll-ironisch "Kasten" genannt, erhielt Anfang der siebziger Jahre einen Neubau und eine Neuorientierung, die europaweit Aufsehen erregte: Auch Theologiestudenten, die nicht Priester werden wollten, wurden ins Seminar aufgenommen, was damals zu harten Auseinandersetzungen führte. Seit 1995 wohnen auch Frauen, die sich zu Katechetinnen oder Pastoralassistentinnen ausbilden, im Seminar St. Beat.

Hinweis: *Alois Steiner: Seminar St. Beat. 125 Jahre Priesterseminar des Bistums Basel. Von der Gründung bis zur Gegenwart/1878-2003. Rex Verlag, 147 Seiten, Fr. 34.-.* (kipa)

Mangelnder Friedenswillen in Nahost

Internationale Bischofsdelegation übt Kritik an beiden Seiten

Jerusalem. – Mangelnden Friedenswillen der politisch Verantwortlichen im Nahen Osten hat ein internationales Bischofstreffen im Heiligen Land beklagt. Zum Abschluss einer viertägigen Konferenz verurteilte letzte Woche in Jerusalem der Vorsitzende der US-Bischofskonferenz, Wilton Gregory, sowohl die terroristischen Angriffe auf Israel als auch die "Kollektivstrafe gegen palästinensische Bürger".

Neun Bischöfe aus aller Welt, darunter der Schweizer Weihbischof Pierre Bürcher, waren zum vierten Mal der Einladung des Lateinischen Patriarchen von Jerusalem, Erzbischof Michel Sabbah, zu einem Besuch der Christen im Heiligen Land gefolgt. Ziel dieser Treffen ist es, die Solidarität der Weltkirche zu zeigen.

Kritik an Mauerbau

Mehrere Bischöfe kritisierten an einer Medienkonferenz den von Israel gebauten so genannten "Sicherheitszaun" zur Abgrenzung von den Palästinensern. Sie kündigten an, ihren jeweiligen Regierungen und Institutionen der Europäischen Union über die negativen Auswirkungen dieser Mauer berichten zu wollen. Weiter wurden die von Israel verhängten Beschränkungen beim Zugang zu den Heiligen Stätten verurteilt.

Sabbah warnte vor einseitiger Parteinahme in dem Konflikt. Allerdings fügte er hinzu, man könne nicht ausgewogen bleiben, wenn ein Volk "der Unterdrücker" sei und das andere Volk unter Unterdrückung leide und Freiheit und Land fordere. Selbstmordattentate seien niemals zu rechtfertigen. Jedoch müssten die "Ursachen des Terrors", nämlich Besatzung und Belagerung, verschwinden.

Konzept des Treffens ändern

Mehrere Teilnehmer der Begegnung sagten nach der Medienkonferenz, dass das Konzept dieser Bischofstreffen "dringend geändert" werden müsse. Sie seien einseitig nur auf die Christen in den palästinensischen Gebieten und nicht auf das ganze Heilige Land ausgerichtet. Darüber habe es schon interne Diskussionen gegeben, die aber nicht in die Öffentlichkeit getragen werden sollten.

Streit mit Israels Staatspräsident

Bei einem Treffen mit dem israelischen Staatspräsidenten Mosche Katzav waren zuvor gegensätzliche Auffassungen zum Nahost-Konflikt aufeinander geprallt. Katzav betonte bei der Begegnung mit der Bischofsdelegation, Israel werde nicht mit "destruktiven Führern" verhandeln, die Terrorismus befürworteten. Delegationsleiter Erzbischof Michel Sabbah entgegnete, Israel spreche von Terrorismus, die palästinensische Muslime und Christen dagegen von Besatzung. (kipa)

Das Zitat

Emanzipationsfolge. – "In vielen Diskussionen (...) gilt das Kopftuch als ein Zeichen für die traditionelle Rolle der Frau. Dabei ist es umgekehrt: Das Kopftuch wird relevant, weil muslimische Frauen nicht mehr die traditionellen Rollen übernehmen, sondern in den Bildungssektor vorstossen, in der Öffentlichkeit auftreten und ihre beruflichen Positionen fordern. Das Tragen des Kopftuches ist also eine Folge der Emanzipation der Frauen und nicht der Versuch, die Frau wieder in die traditionellen Rollen zurückzudrängen."

Der deutsche Religionswissenschaftler ***Hans Gerhard Kippenberg*** *in einem Interview mit dem reformierten Basler* ***"Kirchenboten"****.* (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Josef Bossart
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST),
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Die Chancen von Christentum und Kirchen als heutige "Kontrastgesellschaften"

Karl Schlemmer, Liturgiewissenschaftler und Pastoraltheologe, über aktuelle Herausforderungen der Seelsorge

Der "Selbsterhaltungsbetrieb Kirche" sei gründlich zu hinterfragen, mahnt der deutsche Liturgiewissenschaftler und Pastoraltheologe Karl Schlemmer in einem Text unter dem Titel "Pastoraler Aufbruch oder Selbsterhaltungsbetrieb?", den er für die Ausschreibung eines pastoraltheologischen Symposiums vom 21. bis 23. Oktober 2004 an der Südböhmischen Universität Budweis (Tschechien) verfasst hat. Schlemmer ist unter anderem Gastprofessor an der Theologischen Hochschule Chur. – Kipa-Woche dokumentiert seinen Beitrag, leicht gekürzt, im Wortlaut.

Wir leben in einer Zeit der religionsfreundlichen Gottlosigkeit. Das durchaus bestehende grosse religiöse Interesse läuft aber weithin an Christentum und Kirchen vorbei hinein in ein Neuheidentum, das viele Gesichter hat.

In einer Erlebnis- und Spassgesellschaft, in einer Welt der ambivalenten Dimensionen der Globalisierung und des Zusammenschrumpfens der Werteordnung auf Wertpapiere, in einer postsozialistischen Zeit mit hoher Desorientierung können die Kirchen in Seelsorge und Liturgie nicht einfach so weiter machen, als habe sich nichts verändert. Vielmehr "muss die Kirche den Wandlungen alles Irdischen Rechnung tragen. Sie kann ewige Wahrheiten und ewiges Leben in die Zeit nur hineintragen, indem sie jedes Zeitalter nimmt, wie es ist, und seiner Eigenart gemäss behandelt" (Edith Stein).

Gerade die Kirche in den ehemaligen sozialistischen Ländern muss erst lernen, das moderne Freiheitsdenken der Menschen ernst- und anzunehmen und in sich selbst – auch im geistlichen Amt – zu verwirklichen. Gewiss haben viele Christen in der Zeit der Unterdrückung ein wundervolles Glaubens- und Lebenszeugnis gegeben und grosse Belastungen auf sich genommen, aber ein Zurück hinter die Verfolgungszeit, und dies ist für nicht wenige schockierend, wird es eben nicht geben. Denn nicht die alten Zeiten sind wieder gekommen, sondern eine offene, demokratische Gesellschaft; und das ist jetzt der kirchliche Sitz im Leben, aber auch eine von Gott gegebene grosse Chance.

"Denn nicht die alten Zeiten sind wieder gekommen, sondern eine offene, demokratische Gesellschaft; und das ist jetzt der kirchliche Sitz im Leben, aber auch eine von Gott gegebene grosse Chance."

Von daher brauchen wir eine grundlegende Neuausrichtung in der Pastoral. Doch werden immer noch die Christenmenschen in West und Ost hauptsächlich mit Sakramenten versorgt ("sakramentiert"), und die Sprache der liturgischen Bücher geht meist am wirklichen Leben der Menschen vorbei. Der "heutige Mensch mit seiner Wahrheit" (Romano Guardini) im Osten wie im Westen wird dabei völlig verkannt.

"Als Kirche müssen wir in der gegenwärtigen Zeit auf die Menschen zugehen, mit ihnen kommunizieren und den 'Selbsterhaltungsbetrieb Kirche' gründlich hinterfragen."

Zudem sind humane Defizite der Event-Gesellschaft, die Armut, Leiden und Sterben nicht mehr wahrnimmt, zu benennen und unter anderem in neu entwickelten kirchlichen Feierformen zu thematisieren. Diese neuen Feierformen präkatechumenaler und katechumenaler Art stellen auch einen Gegenpol zu der allgemeinen Beschleunigung aller Lebensbereiche dar und sollen von daher Lebensräume aufschliessen, in denen Menschen zur Ruhe und zu sich selbst kommen können. Deshalb müssen diese Feiern "gottvoll und erlebnisstark" gestaltet sein, wie es im Pastoralplan des Bistums Passau heisst.

So braucht es eben neben den standardisierten sakramentalen Gottesdiensten, welche die geltenden Ordnungen und Strukturen zu beachten haben, diese alternativen und differenzierten Feierformen, die solche einengenden Vorgaben, ohne gottleer zu werden, wagemutig überschreiten, wo es pastoral geboten erscheint.

"Kirche der Zukunft wird eher geprägt sein von geistlichen Kristallisationspunkten, von 'spirituellen Biotopen' und weit weniger von einem flächendeckenden Pfarreien-System."

Gefordert ist schliesslich eine risikobereite Kommunikationspastoral, die eine flächendeckende Versorgung der Gläubigen nicht verabsolutiert und stärker die am Rande Stehenden, die Menschen mit Schwierigkeiten, die Menschen auf der Suche nach Sinn und einem glückenden Lebensentwurf in den Blick nimmt.

Es gibt ja eine Vielzahl von Zeitgenossen, die bewusst keine Atheisten oder religionslos sind, sich aber nicht dazu durchringen können, Mitglied einer christlichen Kirche zu werden und sich hundertprozentig mit der kirchlichen Lehre zu identifizieren, jedoch gewillt sind, ein Stück des Weges mitzugehen. Auch sie sind uns aufgegeben, und wir dürfen sie nicht aussen vor lassen; denn vielerorts wächst das Interesse am Christentum. So gilt es, diese neue und noch ungewohnte Spiritualität zu erkennen und zu verstehen, indem wir diesen Gottsuchern eine Gottesahnung zu vermitteln trachten.

Insofern "reicht auf Dauer eine Insider-Seelsorge nicht aus" (Erzbischof Karl Braun). Als Kirche müssen wir in der gegenwärtigen Zeit auf die Menschen zugehen, mit ihnen kommunizieren und den "Selbsterhaltungsbetrieb Kirche" gründlich hinterfragen. Die seit Jahren propagierte kooperative Seelsorge ist nicht zukunftsfähig, da sie nur die Löcher stopft, den Untergang vorzüglich verwaltet und das Konsumverhalten fördert.

"In dieser Stunde der Kirche" (Julius Kardinal Döpfner) muss aber das Bewusstsein geweckt werden, neue Menschen für das Christentum zu sensibilisieren und zu gewinnen. Es kann doch nicht in einer Kirche, die sich als heutig verstehen möchte, darum gehen, nur noch das verbleibende Häuflein der Aufrechten zu sammeln, sorgsam zu hüten und gegen die böse Welt abzuschotten. Damit wird sie dem Auftrag ihres Stifters nicht gerecht.

Vielmehr ist es "für die Zukunft der Kirche wichtiger, einen Menschen von

morgen für den Glauben zu gewinnen, als zwei von gestern im Glauben zu bewahren" (Karl Rahner). So umstritten und hinterfragbar diese Aussage auch sein mag, auf jeden Fall fordert sie heraus, die missionarische Dimension von Verkündigung und Seelsorge wieder stärker ins Blickfeld zu rücken.

Christentum und Kirchen haben als Kontrastgesellschaften im heutigen säkularisierten Umfeld durchaus ihre grosse Stunde und erhebliche Chancen. Diese gilt es wahrzunehmen und zu nutzen. Denn Kirche der Zukunft wird eher geprägt sein von geistlichen Kristallisationspunkten, von "spirituellen Biotopen" (Bischof Joachim Wanke) und weit weniger von einem ausgeklügelten flächendeckenden Pfarreien-System.

"Auf keinen Fall dürfen wir suchenden Menschen Glaubenssätze und Moralrezepte um die Ohren hauen, sondern wir müssen ihnen die faszinierende Botschaft Jesu wie einen Mantel hinhalten, in den sie hineinschlüpfen können."

Gewiss gibt es im Moment noch keine Alternative zu den Pfarrgemeinden, jenen überschaubaren Räumen, in denen Menschen durchaus eine Beheimatung erfahren können. Will Kirche aber überleben, dann sind diese Strukturen zu transformieren, die zudem Seelsorgerinnen und Seelsorger zum Teil heillos überfordern und in vielfacher Weise krank machen. Den Pfarreien also allererste pastorale Priorität zuerkennen, dürfte in keinster Weise die Zukunft von Seelsorge sein; dies führt unzweideutig in eine Sackgasse! Vor diesen "Zeichen der Zeit" (Papst Johannes XXIII.) dürfen gerade die Klöster in den westlichen Ländern nicht ihre Augen verschliessen.

Wir müssen erst selbst von der Frohbotschaft Jesu betroffen sein, bevor wir andere betroffen machen können. Dann sollten wir endlich mit dem Gejammere aufhören, mehr Glaubensfreude ausstrahlen und aus dieser heraus die Anforderungen der heutigen Zeit an das Christentum angehen.

Auf keinen Fall dürfen wir suchenden Menschen Glaubenssätze und Moralrezepte um die Ohren hauen, sondern wir müssen ihnen die faszinierende Botschaft Jesu wie einen Mantel hinhalten, in den sie hineinschlüpfen können. In der gegenwärtigen Situation brauchen wir eben "eine offene Katholizität mit geistiger Tiefe und Noblesse" (Tomás Halík).

Von daher sollte jegliche pastorale Tätigkeit letztendlich der gemeinsame Weg und die Einführung in das Gottesgeheimnis sein. Dann aber gilt es, den Blick zu schärfen für die aktuellen pastoralen Notwendigkeiten und Mut zu machen, nichtliturgische und liturgische Feierformen zu wagen, in denen sich die Menschen mit ihren alltäglichen Nöten und Fragen wieder finden können.

Dies setzt jedoch voraus, dass wir uns offen halten für die Überraschungen des Heiligen Geistes. Denn "es ist mir immer sehr fern gelegen zu denken, dass Gottes Barmherzigkeit sich an die Grenzen der sichtbaren Kirche bindet. Gott ist die Wahrheit. Wer die Wahrheit sucht, der sucht Gott, ob es ihm klar ist oder nicht" (Edith Stein). (kipa)

Impressum

Sonderdruck der Katholischen Internationalen Presseagentur (KIPA), Freiburg (Schweiz)

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Nationales katholisches Jugendtreffen: Kollekte vom 7./8. Februar 2004 in allen Pfarreien

Das erste Nationale Katholische Jugendtreffen wird am Wochenende vom *5. und 6. Juni 2004 in Bern* stattfinden. Dazu sind alle katholischen Jugendlichen der Schweiz eingeladen (16–30 Jahre). Natürlich können aber auch alle anderen interessierten Jugendlichen daran teilnehmen. Bei dieser Gelegenheit wird Papst Johannes Paul II. voraussichtlich am Samstag die Jugendlichen besuchen und am Sonntagmorgen für alle Gläubigen – also auch für die Erwachsenen und die Kinder! – die Eucharistie feiern.

Die Kosten, die mit einer solchen Initiative zu Gunsten der Jugendlichen verbunden sind, sind sehr hoch, weil die Teilnahmekosten sehr tief angesetzt sind (Fr. 40.–, Reise und Kosten vor Ort inklusive – selbstverständlich ist die Teilnahme an der Messe am Sonntagmorgen «kostenlos»), damit eine möglichst grosse Anzahl von Jugendlichen kommen kann. Aus diesem Grund appellieren die Bischöfe an die Grosszügigkeit aller Katholikinnen und Katholiken durch eine nationale Kollekte, welche am 7. und 8. Februar in allen Pfarreien organisiert wird. Im Namen aller Jugendlichen, die von Ihrer Hilfe profitieren werden können, ein herzliches Dankeschön! Zusätzlich zu dieser Kollekte können Personen, die eine Spende machen möchten, diese auf folgendes Postscheckkonto überweisen: 17-267188-9, Rencontre des jeunes catholiques, 1700 Fribourg. Besten Dank im Voraus!

Marc Aellen
Informationsbeauftragter
der Schweizer Bischofskonferenz

BISTUM BASEL

Ausschreibungen

Die auf den 15. September 2004 vakant werdende Pfarrstelle *St. Georg Sursee* (LU) im Seelsorgeverband Sursee-Geuensee wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die auf den 1. April 2004 vakant werdende Spitalseelsorgestelle am *Kantonsspital Frauenfeld* (60%) und an der *Klinik Littenheid* (20%) wird für einen Priester zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die vakante Pfarrstelle *St. Martin Entfelden* (AG) im Seelsorgeverband Entfelden-Schöftland wird für einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 13. Februar 2004 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Nationalismus und Fremdenfeindlichkeit: Konferenz der Dekane, Dekanatsleiterinnen und -leiter des Bistums Basel, 13. bis 15. Januar 2004 in Bethanien, St. Niklausen (OW)

«Nationalismus und Fremdenfeindlichkeit im Kontext von Migration und Seelsorge im Bistum Basel» war das Schwerpunktthema der ersten Sitzung der Dekane, Dekanatsleiterinnen und -leiter im neuen Jahr. Dazu referierten Dr. Martina Caroni, Dr. Gerda Hauck und Dr. Urs Köppel. Die weiteren Geschäfte standen im Zeichen des Auftaktes der neuen Amtsperiode 2004 bis 2008, für welche etliche neue Dekane, Dekanatsleiterinnen und -leiter ernannt wurden.

Dr. Martina Carloni, Assistenzprofessorin für öffentliches Recht und Völkerrecht an der Universität Luzern, eröffnete die Runde der Referentinnen und Referenten zum Thema Fremdenfeindlichkeit.

Die Hauptsorge der Fremdenfeindlichkeit in der Schweiz gründe in der Angst und im Misstrauen gegenüber dem Fremden. Fremdenfeindlichkeit könne nicht einfach durch das Recht bekämpft werden – es brauche ein Umdenken, Aufklärungsarbeit und vertrauensbildende Massnahmen, damit sich von unten her etwas bewegt. Migrationspolitik müsse auch Integrationspolitik sein.

Die zweite Referentin, Dr. Gerda Hauck von der Koordinationsstelle für Integration, forderte einen pragmatischen und ehrlicheren Umgang mit der Fremdenangst. Sie betonte: Angst überwinde man nicht, wenn man Angst dauernd bestätige – man müsse lernen, mit Angst umzugehen, indem man übe, den Umgang mit dem zu üben, was uns fremd erscheine. Dies sei eine Voraussetzung, die andere heisse, wirkliche Integrationsprogramme zu fördern. Integration bedeute ja nicht, «werden wie wir», und Integration heisse auch nicht, «du kannst bleiben wie du bist», Integration heisse «ich bin anders als du – du bist anders als ich – lass uns die Gemeinsamkeiten erkennen».

Als dritter Referent beschloss Dr. Urs Köppel, Direktor «Migratio» Luzern, die Runde. Der Umgang mit dem Fremden sei ein ständiger Denkprozess. Die Kirche könne in diesem Bereich einen wichtigen Beitrag leisten – auf die Ängste der Menschen eingehen und helfen. Ohne den Einfluss der Kirchen gäbe es die Integrationsbeauftragten in unserem Lande nicht.

Im Anschluss an die Referate setzten sich die Teilnehmenden in der Gruppenarbeit mit den Fragen auseinander: «Wie gehen wir um mit der Fremdenangst?, «Wie vermitteln wir an die Basis?». Die Resultate zeigten ein breites Spektrum von Ideen auf, wie Integrationsarbeit in den Pfarreien verbessert werden könnte. Einerseits durch das Mitwirken der Migrantinnen und Migranten bei Gottesdiensten, Pfarreianlässen und anderseits durch eine wirksamere Zusammenarbeit mit den anderssprachigen Seelsorgen. Zugleich wurde vorgeschlagen, die anderssprachigen Missionen jeweils in die Dekanatsversammlungen einzuladen.

Aufgaben der Dekanatsleitungen

Ein weiteres Traktandum war den Aufgaben der Dekanatsleitungen, den Auswirkungen der Grossräumigen Regionalisierung unseres Bistums auf die Dekanate und einem Ausblick auf die Einführungskurse für Dekanatsleitungen gewidmet. Es stellte sich erneut die Frage, ob die ganze Aufgabenvielfalt mit den Anforderungen wie Professionalität, Kenntnisse im Administrationswesen, Führungsverantwortung usw. noch ohne einen Anteil an Stellenprozenten geleistet werden könne. Die Möglichkeit von Stellenprozenten könnte die Motivation stärken, die Aufgabe der Dekanatsleitung zu übernehmen. Jedenfalls wird die Form der Co-Leitung allseits begrüsst, diese ermögliche das Teilen der Aufgaben nach Fähigkeiten und den gegenseitigen Austausch.

Projekte

Die Konferenz der Dekanatsleitungen bot auch eine Plattform für den Informationsaustausch mit der Bistumsleitung. Generalvikar P. Roland-B. Trauffer orientierte über den aktuellen Stand des Bistumsprojektes «Partnerschaft Bistum Basel mit dem Bistum Prizren im Kosovo», welches in Zusammenarbeit mit Caritas Schweiz weiterentwickelt wurde. Das Projekt sieht die Schaffung einer Berufsschule vor.

Das Pastoralamt berichtete über die ersten, durchwegs positiven Erfahrungen der neuen Runde von Pastoralbesuchen in den Dekanaten, über die Vorbereitungsarbeiten eines neuen Pastoralprojektes für unser Bistum. Diakon Dr. Markus Heil vom Dekanat Baden-

Wettingen, erläuterte die Ziele der «Perspektiven im Bistum Basel – 2005 in Baden-Wettingen», der Veranstaltung im Rahmen der Tagsatzungen im Bistum Basel.
Weihbischof Martin Gächter und Martin Gadient orientierten die Konferenz zum «Jahr der Berufungen 2005» und stellten als ein Beispiel das «Berufslabyrinth», eine Wanderausstellung über kirchliche Berufe und ehrenamtliche Engagements, vor.
Über den Stand der Vorbereitungen für das Nationale katholische Jugendtreffen vom 5./6. Juni 2004 in Bern informierte Weihbischof und Jugendbischof Denis Theurillat.

Schlussgedanken

Bischof Kurt Koch dankte in seinem Schlusswort allen Teilnehmenden, vor allem den neuen, für ihr Kommen, ihr Engagement und machte auf die Gebetswoche für die Einheit der Christen aufmerksam. Die Ökumene sei das Werk des Heiligen Geistes – ihm würden wir zutrauen uns zur Einheit hinzuführen. Er erinnerte auch daran, dass wir eine innerkatholische Ökumene bräuchten, damit eine echte Ökumene zwischen den christlichen Kirchen wachsen könne.

Hans-E. Ellenberger
Informationsbeauftragter

Dekanatsleitung
Amtsperiode 2004 bis 2008

Diözesanbischof Msgr. Dr. Kurt Koch hat als Dekane, zugeordnete Priester, Co-Dekanatsleiter/-leiterinnen für die Amtsperiode 2004 bis 2008, beginnend am 1. Januar 2004, ernannt:

Aarau:
Co-Dekanatsleiter Diakon *Niklaus Baumgartner-Flury*
Co-Dekanatsleiter *Thomas Markus Meier*
Zugeordneter Priester: Pfarrer *Roland Häfliger*

Baden-Wettingen:
Co-Dekanatsleiter Diakon Dr. *Markus Heil-Zürcher*
Co-Dekanatsleiter Diakon *Hans Niggeli-Meier*
Zugeordneter Priester: P. *Karl Widmer,* CSSR

Bremgarten-Wohlen:
Dekan *Pius Emmenegger*

Brugg:
Dekan *Jean-Paul Götschmann*

Fricktal:
Co-Dekanatsleiter Diakon *Urs Buser*
Co-Dekanatsleiterin *Claudia Stähle*
Zugeordneter Priester: Pfarrer *Karl Ries*

Muri:
Dekan P. *Benedikt Staubli* OSB

Zurzach:
Co-Dekanatsleiter Diakon *Markus Stohldreier*
Co-Dekan Pfarrer *Stefan Essig*

Birstal:
Co-Dekanatsleiter *Hanspeter Lichtin-Müller*
Co-Dekanatsleiter *Guido von Däniken*
Zugeordneter Priester: Pfarrer *Bruno Stöckli*

Laufental:
vakant (Verantwortung beim Regionaldekan)

Leimental:
Co-Dekan Pfarrer *Christian Schaller*
Co-Dekan Pfarrer *Heinz Warnebold*

Liestal:
Co-Dekanatsleiter Diakon *Werner Bachmann*
Co-Dekanatsleiter *Ludwig Hesse*
Zugeordneter Priester: Domherr *René Hügin*

Basel-Stadt:
Co-Dekanatsleiterin *Andrea Gross-Riepe*
Co-Dekanatsleiter *Jürgen Heinze*
Co-Dekanatsleiter *Hermann Wey*
Zugeordneter Priester: Pfarrer *Jan Bernadic* (St. Anton)

Bern-Region:
Co-Dekanatsleiter *Karl Graf-Flury*
Co-Dekanatsleiterin *Heidi Gränicher Jeannerat*
Co-Dekanatsleiter Diakon Dr. *Ulrich Windlinger-Brunner*
Zugeordneter Priester: Pfarrer *Franz Rosenberg*

Bern-Mittelland:
Co-Dekanatsleiter *Felix Weder-Stöckli*
Co-Dekanatsleiter Diakon *Thomas Weber-Ottiger*
Co-Dekan Pfarrer *Alex L. Maier*

Bern-Oberland:
Dekan P. *Egon Keller*

Jura bernois:
Doyen *Edgar Imer*

Porrentruy-St-Ursanne:
Doyen *Jean-Marie Nusbaume*

Delémont-Courrendlin:
Doyen *Pierre Girardin*

Franches-Montagnes:
Co-responsable *Philippe Charmillot*
Co-doyen *Bernard Miserez*

Entlebuch:
Co-Dekanatsleiter *Roland Bucher-Mühlebach*
Co-Dekanatsleiterin *Lisbeth Hofstetter-Wirz*
Zugeordneter Priester: Pfarrer P. *Julius Zihlmann,* MSF

Hochdorf:
Dekan Pfarrer *Josef Stübi*

LU-Habsburg:
Co-Dekanatsleiter Diakon *Romeo Zanini-Schubnell*
Co-Dekanatsleiter *Peter Müller-Herger*
Zugeordneter Priester: Pfarrer *Karl Abbt*

LU-Pilatus:
Verantwortlich: Regionaldekan
Kontaktperson: *Felix Klingenbeck,* Pfarrei Emmen

LU-Stadt:
Co-Dekanatsleiter Diakon *Hans-Rudolf Häusermann*
Zugeordneter Priester: Ehrendomherr *Johannes Amrein,* Stiftspropst

Sursee:
Co-Dekanatsleiter *Stefan Schmitz-Güttinger*
Co-Dekanatsleiter *Gregor Gander-Thür*
Zugeordneter Priester: Pfarrer *Thomas Meli*

Willisau:
Dekanatsleiter *Josef Hodel-Bucher*
Zugeordneter Priester: Pfarrer Dr. *Walter Hocher*

Schaffhausen:
Dekanatsleiter Diakon *Christoph Cohen*
Zugeordneter Priester: Domherr Pfarrer *Albert Schneider*

Buchsgau:
Co-Dekan Pfarrer *Anton Bucher,* Balsthal
Co-Dekanatsleiterin *Gudula Metzel-Vitallowitz*

Dorneck-Thierstein:
Co-Dekan Pfarrer *Josef Lussmann*
Co-Dekanatsleiter *Karl-Heinz Scholz*
Co-Dekanatsleiterin *Annemarie Odermatt*

Olten-Niederamt:
Dekanatsleiter *Andreas Brun-Federer*
Zugeordneter Priester: Pfarrer *Josef Hurter*

Solothurn:
Co-Dekanatsleiter Diakon *Martin Brunner-Artho*
Co-Dekanatsleiterin *Bernadette Umbricht-Schwaller*
Co-Dekanatsleiter *Roman Wermuth-Schmidiger*
Zugeordneter Priester: Stadtpfarrer *Paul Rutz*

Arbon:
Dekan Pfarrer *Thomas Müller*

Bischofszell:
Dekan Domherr *Theo Scherrer*

Fischingen:
Dekan Pfarrer *Daniel Bachmann*

Frauenfeld-Steckborn:
Dekanatsleiter Diakon *Alexander Ammann*
Zugeordneter Priester: Pfarrer *Mario Hübscher*

Zug:
Co-Dekanatsleiter *Hugo Albisser*
Co-Dekan *Alfredo Sacchi*

Bischof und Bistumsleitung danken für die Bereitschaft zur Übernahme des Amtes und der damit verbundenen zusätzlichen Aufgaben. Gottes Segen begleite die Verantwortlichen in unseren Dekanaten.

Solothurn, 1. Januar 2004

P. Dr. *Roland-Bernhard Trauffer*
Generalvikar des Bistums Basel

Im Herrn verschieden

Franz Xaver Saxer, emeritierter Pfarrer, Sarmenstorf

Am 12. Januar 2004 starb in Sarmenstorf der emeritierte Pfarrer Franz Xaver Saxer. Am 11. Februar 1911 geboren, empfing der Verstorbene am 29. Juni 1938 in Solothurn die Priesterweihe. Er wirkte als Vikar in Triengen (LU) von 1938–1941 und danach als Pfarrhelfer in der Pfarrei Muri (AG) von 1941–1945. Danach übernahm er als Pfarrer die Seelsorgeverantwortung für die Pfarrei Schneisingen (AG) von 1945–1954 und wirkte hernach als Kaplan in der Pfarrei Auw von 1954–1957. In der Pfarrei Neuenhof übernahm er als Pfarrhelfer Aufgaben von 1957–1960 und wirkte dann als Vikar in der Pfarrei Rudolfstetten von 1960–1963, kehrte danach in die Pfarrei Neuenhof zurück und wirkte dort als Pfarrer von 1963–1966. Er übernahm anschliessend Aufgaben als Kaplan in Menzingen von 1966–1969 und als Pfarrhelfer in Bremgarten von 1969–1977. Seinen Lebensabend als emeritierter Pfarrer verbrachte er in Sarmenstorf von 1977–1987, in Oberwil bei Zug von 1987–1998 und danach wieder in Sarmenstorf. Er wurde am 17. Januar 2004 in Sarmenstorf beerdigt.

Eduard Roth, emeritierter Pfarrhelfer, Bern

Am 14. Januar 2004 starb in Bern der emeritierte Pfarrhelfer Eduard Roth. Am 7. August 1923 in Rheinfelden geboren, empfing der Verstorbene am 25. März 1951 in Freiburg die Priesterweihe in der Gemeinschaft der Pallottiner. Er wirkte nach seiner Priesterweihe zuerst als Mathematiklehrer und Präfekt am Gymnasium in Gossau und widmete sich hernach dem Physik- und Biologie-Studium in Freiburg. Danach kehrte er ans Gymnasium Gossau zurück, wo er am Lyzeum Physik unterrichtete. Von 1970–1988 arbeitete er in der Pfarrei Dreifaltigkeit Bern als Pfarrhelfer. Er wurde am 16. Oktober 1971 ins Bistum Basel inkardiniert. Von 1988–2002 verbrachte er seinen Lebensabend mit Seelsorgeaushilfen im Pfarrhaus Dreifaltigkeit in Bern, dann zog er ins Altersheim Viktoria in Bern um. Er wurde am 20. Januar 2004 in Bern beerdigt.

Walter Stähelin, emeritierter Pfarrer, Bern

Am 14. Januar 2004 starb in Bern der emeritierte Pfarrer Walter Stähelin. Am 22. Juli 1920 in Luzern geboren, empfing der Verstorbene am 29. Juni 1946 in Solothurn die Priesterweihe. Er wirkte als Vikar in der Pfarrei St. Maria Bern von 1946–1954. Danach übernahm er als Pfarrer Seelsorgeverantwortung in der Pfarrei Hägglingen (AG) von 1954–1962 und in der Pfarrei St. Maria Bern von 1962–1987. Von 1974–1983 war er zudem Dekan des Dekanates Bern-Stadt. Seinen Lebensabend verbrachte er als emeritierter Pfarrer in Bern. Er wurde am 21. Januar 2004 in Bern beerdigt.

Umgang mit kirchlichen Geldern auf Pfarreiebene – Grundsätze, Richtlinien und Ausführungsbestimmungen

1. Einleitung

Gelder der Kirche (Pfarrei) und Gelder der staatskirchenrechtlichen Instanzen (Kirchgemeinde) müssen klar auseinander gehalten werden.

Kirchliche Gelder[1] sind:
- Kollekten, die in Gottesdiensten gesammelt werden;
- Kollekten aus Kassen in der Kirche (z. B. Kerzen- und Antoniuskasse);
- Messstipendien;
- Jahrzeitenfonds und dessen Erträge;
- Spenden und Gaben an das Pfarramt;
- Spenden und Gaben an den Pfarrer oder den/die GemeindeleiterIn;
- Zinsen von kirchlichen Geldern;
- Stiftungen, Legate u. Ä., die der Pfarrei gemacht werden.

Gelder der staatskirchenrechtlichen Instanzen sind:
- Kirchensteuern;
- Zinsen von Vermögenswerten der Kirchgemeinde;
- Stiftungen, Spenden, Legate u. Ä., die der Kirchgemeinde gemacht werden.

2. Transparenz über den Verwendungszweck kirchlicher Gelder

Grundsätze:

1. Es muss klar darüber informiert werden, für welchen Zweck kirchliche Gelder bestimmt sind.
2. Das Vertrauen der spendenden Person ist sehr wichtig. Es darf nicht verletzt werden. Dazu gehört, dass der angegebene Verwendungszweck unbedingt respektiert wird. Deshalb ist dafür zu sorgen, dass ein Missbrauch oder eine Vernachlässigung von kirchlichen Geldern frühzeitig erkannt und unterbunden wird.
3. Gelder für begünstigte Personen oder Institutionen müssen rechtzeitig überwiesen werden.

Richtlinien:

1. In den Publikationsorganen der Pfarrei ist in regelmässigen Abständen über die Erträge aus den verschiedenen Kassen und über die Höhe und den Verwendungszweck der Kollekten, die in den Gottesdiensten gesammelt wurden, zu informieren.
2. Die Erträge aus den Kassen in der Kirche sind in der Regel für soziale Zwecke (diakonisch-caritative Werke und Tätigkeiten auf Ebene Pfarrei, Bistumsregion, Bistum und Weltkirche) zu verwenden. Ausnahmen müssen deklariert werden. Es ist darauf zu achten, dass die Anonymität begünstigter Personen gewahrt bliebt.
3. Die Messstipendien, einzeln bezahlt oder als Erträge aus dem Jahrzeitenfond, sind zweckbestimmt und an die vorgesehenen Priester und Stellen rechtzeitig weiterzuleiten.
4. Die übrigen Spenden und Gaben an das Pfarramt sind entsprechend dem Spenderwillen zu verwenden.

3. Verantwortung für die anvertrauten Gelder

Grundsatz:

Für die korrekte Verwaltung und Verwendung der kirchlichen Gelder ist der Pfarrer oder der/die GemeindeleiterIn gegenüber dem Bischof verantwortlich. Er/Sie kann diese Verwaltung selber wahrnehmen oder an geeignete Personen oder Instanzen delegieren (z. B. die Verwaltung der Jahrzeitstiftungen an die Kirchgemeindeverwaltung).

4. Pflicht zur Buchführung über die kirchlichen Gelder

Grundsatz:

Der Pfarrer oder der/die GemeindeleiterIn ist verpflichtet, über die kirchlichen Gelder eine Buchhaltung zu führen. Diese Buchhaltung ist zu trennen von der Buchhaltung für die Gelder, die dem Pfarramt von der Kirchgemeinde zur Verfügung gestellt werden.

Ausführungsbestimmungen:

1. Über die verschiedenen kirchlichen Gelder muss detailliert Buch geführt werden. Verantwortlich für die Buchhaltung ist der Pfarrer oder der/die GemeindeleiterIn.
2. Die Buchhaltung ist jeweils per 31. Dezember abzuschliessen und eine Übersicht über die Einnahmen und Ausgaben

und den Vermögensstand der jeweiligen Kassen und Konten zu erstellen.

5. Revision der Buchhaltung über die kirchlichen Gelder

Grundsatz:
Zur Entlastung des Pfarrers oder des/der GemeindeleiterIn ist die Buchhaltung über die kirchlichen Gelder durch Drittpersonen jährlich zu überprüfen.

Richtlinien:
1. Die Revision der Buchhaltung soll in den ersten beiden Monaten des Jahres erfolgen.
2. Der Pfarrer oder der/die GemeindeleiterIn beauftragt zwei sachverständige Personen seiner Wahl mit dieser Revision. Die Personen müssen volljährig sein. Sie dürfen mit dem Pfarrer oder der/dem GemeindeleiterIn nicht verwandt sein, mit ihm/ihr nicht im gleichen Haushalt leben und/oder im gleichen Pfarramt beschäftigt sein.
3. Der Arbeitsaufwand soll in der Regel ehrenamtlich erfolgen.
4. Die mit dieser Revision beauftragten Personen überprüfen auch, ob die der Kirchgemeinde anvertrauten kirchlichen Gelder treuhänderisch verwaltet worden sind (z. B. eigene Buchhaltung der Jahrzeitstiftung, korrekte Verwendung der Zinserträge).

Ausführungsbestimmungen:
1. Die mit der Revision beauftragten Personen erstellen einen schriftlichen Revisionsbericht.
2. Das Original des Revisionsberichtes erhält der Pfarrer oder der/die GemeindeleiterIn.
3. Eine Kopie des Revisionsberichtes geht bis Ende März nach dem abgelaufenen Buchhaltungsjahr im Sinne der Sorgfaltspflicht gemäss c. 555 § 1, 3° CIC an die zuständige Person der Dekanatsleitung. Die Dekanatsleitung behandelt diese Revisionsberichte vertraulich.
4. Der Pfarrer oder der/die GemeindeleiterIn gibt den zuständigen staatskirchenrechtlichen Instanzen eine Kopie des Revisionsberichtes als Information, dass die Revision stattgefunden hat.

Solothurn, 1. Januar 2004

Dr. *Kurt Koch*
Bischof von Basel

[1] In den Pfarreien des Kantons Bern wird anstelle von «kirchlichen Geldern» der Begriff «pfarramtliche Gelder» verwendet. «Kirchliche Gelder» hingegen bezeichnen Gelder, die die staatskirchenrechtlichen Gremien/Instanzen dem Pfarramt zur Verfügung stellen.

BISTUM CHUR

Einladung zum Tag des geweihten Lebens
Programm Montag, 2. Februar 2004
13.00 Uhr: Aula des Priesterseminars St. Luzi, Chur: Msgr. Dr. Vitus Huonder, Generalvikar: Rückblick auf die Instruktion *«Neubeginn in Christus, ein neuer Aufbruch des geweihten Lebens im dritten Jahrtausend».*
14.30 Uhr: Kerzenweihe und Eucharistiefeier in der Kirche des Priesterseminars St. Luzi (konzelebrierende Priester bringen eine Tunika und weisse Stola mit).
NB Bei der Eucharistiefeier wird auch eine Gruppe des Lourdesvereins Graubünden teilnehmen, die sich jeweils am 2. Februar zum gemeinsamen Gebet versammelt.
Anschliessend Gelegenheit zu Austausch und kleiner Stärkung.

Ferien im Generalvikariat Zürich/Glarus
Die Büros des Generalvikariates Zürich/Glarus sind vom 9.–13. Februar 2004 ferienhalber geschlossen. In dringenden Fällen wende man sich an das Bischöfliche Ordinariat in Chur, Tel. 081 258 60 00, Fax 081 258 60 01.

Im Herrn verschieden
Gion Rest Cadruvi, Pfarrer im Ruhestand
Der Verstorbene wurde am 13. November 1921 in Surrein (GR) geboren und am 4. Juli 1948 in Chur zum Priester geweiht. Stationen seines priesterlichen Wirkens waren: von 1949–1950 Vikar in Sagogn (GR), von 1950–1953 Vikar und Arbeiterseelsorger in Domat/Ems (GR), von 1953–1967 Pfarrer in Morissen (GR) und zusätzlich von 1963–1965 Pfarrprovisor von Peiden (GR) und von 1965–1967 von Igels (GR), von 1967–1974 Pfarrer von Savognin (GR), von 1974–1978 Pfarrer von Alvaneu-Dorf und Bad (GR) und von 1978–2001 Pfarrer von Alvaschein (GR). Von 1959–1993 war er zusätzlich Gehörlosenseelsorger für Graubünden. Seit Oktober 2001 lebte er im Ruhestand in Ilanz (GR) und verstarb nach längerer Krankheit am 13. Januar 2004 in Chur. Er wurde am 17. Januar 2004 in Surrein (GR) begraben. *Bischöfliche Kanzlei*

BISTUM ST. GALLEN

Wie wird die Kirche von aussen wahrgenommen?
Der Priesterrat und der Rat der hauptamtlichen Laienseelsorger/-innen des Bistums St. Gallen hielten ihre jährliche zweitägige Zusammenkunft unter der Leitung von Pfarrer Josef Manser und der Pfarreibeauftragten Ursula Baumgartner in St. Arbogast ab.
Das II. Vatikanische Konzil sieht es als Grundauftrag an, Kirche für die Welt, für die Menschen von heute zu sein. Kommt die Ortskirche diesem Auftrag nach? Die Tagungsleitung reservierte dieser Frage den ersten Tag mit Impulsen und Referaten. Wie wird die Kirche von aussen wahrgenommen? Drei Referenten, Dr. Stefan Streiff, früher evangelischer Pfarrer und heute tätig im Bereich Unternehmensethik, Werner Niederer, alt Regierungsrat, Herisau, und Zeno Cavigelli, Leiter der Caritas St. Gallen, zeichneten anhand verschiedener Thesen ihr Kirchenbild. «50% der Öffentlichkeit erwartet gar nichts von den Kirchen, 20% geben auf die Frage keine Antwort. Lediglich 30% formulieren konkrete Erwartungen.» Dies das Resultat einer Studie, die Stefan Streiff vorstellte. Die Option für die Armen sei der klarste Auftrag, sagte er, forderte dabei aber Genauigkeit in der Argumentation. «Nicht Gewinnoptimierung ist verwerflich, sondern Gewinnmaximierung», nannte Streiff ein Beispiel. Ein Betrieb, der nicht gewinnoptimiert arbeite, werde über kurz oder lang keine Arbeitsplätze mehr anbieten können.
Aus der Sicht eines Politikers stellte Werner Niederer provokative Fragen: Ist die Kirche lediglich ein vom Staat losgelöster Machtapparat, mit dem Unterschied der Austrittsmöglichkeit? Die Kirche als Steuer-Sparpotential? Eine Institution, auf die man nur dann zurückgreift, wenn es einem schlecht geht? Oder ist sie vor allem eine ständige Vermittlerin von Werten wie Solidarität oder Menschenrechte? Werner Niederer warnte vor einer Kirche, die sich vor allem mit sich selber beschäftige und der es zu stark um Macht- und Strukturerhaltung gehe. «Sie muss sich bewusst jenen Themen zuwenden, die ihr Hauptgeschäft sind», forderte er. «Menschenrechte, Menschenwürde zu verteidigen und darin Vorbild sein».
Zeno Cavicelli präsentierte das Sorgenbarometer der Schweizerinnen und Schweizer. Arbeitslosigkeit, Gesundheitswesen und Altersvorsorge bereiten zurzeit am meisten Kummer. Der Caritas-Leiter forderte auf, in der Seelsorge genau zu schauen, wo der Schuh drückt, und so Vertrauen zu schaffen. Eine seiner Thesen war: «Keine PR-Kampagne kann so viel Vertrauen wecken wie der mir zugewandte Mensch». Zeno Cavicelli forderte die Seelsorgenden auf, wachsam zu sein für Menschen im nächsten Umkreis, die in Gefahr sind, «vom Karren zu fallen». In kleinen Strukturen ist das möglich. Die treffende These dazu: «Die Weltkirche spielt ihre besten Trümpfe auf der Dorfgasse aus».

In drei Gruppen, Wirtschaft, Politik und Soziales, wurde darüber nachgedacht, wie sich die Kirche gemäss diesen Thesen im Alltag einbringen könnte. Die Wirtschaftsgruppe nahm eine Anregung von Bischof Ivo auf, Pfarreimitglieder am Arbeitsplatz und örtliche Betriebe zu besuchen. Die Kirche müsse politischer sein, beispielsweise Amtsträger auf Kommunalebene stellen oder vermehrt das Gefäss der Predigt für gesellschaftspolitische Themen nutzen, waren Resultate der Gruppe Politik. Wachsamkeit in persönlichen Begegnungen sowie mehr institutionalisierte Treffpunkte, Austausch- und Selbsthilfegruppen wurden als Chancen im sozialen Bereich genannt.

Am zweiten Tag standen unter anderem die Informationen über das Neukonzept Berufseinführung durch Regens Guido Scherrer und die Katechetenausbildung auf dem Programm. Als grösste Veränderung wurde der Pastoralkurs in Berufseinführung umbenannt und von einem auf zwei Jahre, mit 14 Studienwochen statt wie bisher 9 Studienwochen, verlängert. Im Bereich Katechetenausbildung bietet das ehemalige KIL, ab Sommer 2004 Religionspädagogisches Institut Luzern (RPI), Ausbildungswege im berufsbegleitenden oder im Vollstudium an. Innerhalb des Bistums zeigte Diözesankatechet Philipp Hautle weitere Möglichkeiten auf. Zum Schluss nutzten die Teilnehmenden die Möglichkeit zum Gespräch mit Bischof Ivo Fürer. Er informierte unter anderem über Aktuelles aus der Schweizer Bischofskonferenz.

Sabine Rüthemann

BUCH

Phil Bosmans

Phil Bosmans. Man lebt nur mit dem Herzen gut. Meine Lebenserfahrungen. Aufgezeichnet von Mark Deltour, Schwabenverlag, Ostfildern 2003, 142 Seiten.

Phil Bosmans, der Monfortaner-Pater aus Limburg (Belgien), ist ein weltweit bekannter Erfolgsautor. Seine Bücher sind mit über vier Millionen Exemplaren verbreitet und in 22 Sprachen übersetzt.

Der Autor dieses gediegen gestalteten und gekonnt redigierten Buches war zwanzig Jahre lang Journalist bei Radio Flandern. Sein Buch ist aus regelmässigen Aussprachen mit Phil Bosmans entstanden. Mark Deltour hat sie mit starkem Einfühlungsvermögen aufgezeichnet.

Das Buch schildert das Lebensprogramm Phil Bosmans, seinen Einsatz für eine «Kultur des Herzens» in einer zunehmend herzlosen Welt.

Phil Bosmans bekommt immer wieder Gelegenheit, sich selber mit seinen gediegenen Merksätzen an den Leser zu wenden. Das ermöglicht persönliche Begegnungen mit dem geschätzten Montfortaner-Pater.

Leo Ettlin

Autorinnen und Autoren dieser Nummer
Dr. P. *Leo Ettlin* OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Dr. *Marie-Louise Gubler*
Aabachstrasse 34, 6300 Zug
Prof. Dr. *Anand Nayak*
Institut für Missiologie und Religionswissenschaft (IMR)
Avenue de de l'Europe 20
1700 Freiburg

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Rolf Weibel*

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Dr. *Urban Fink* (Solothurn)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
Ein Unternehmen der LZ medien

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

Römisch-katholische Kirchgemeinde Thalwil-Rüschlikon

Für unsere Pfarrei **St. Felix und Regula in Thalwil** suchen wir auf das Schuljahr 2004/05 eine/einen

Katechetin/Katecheten

für den Religionsunterricht in der Unterstufe (6 Sunden/Woche) für 1.–3. Klasse

sowie eine

kirchliche Mitarbeiterin

50%

für soziale Aufgaben; Leitung, Koordination, Führung und Motivation von freiwilligen Helfern in der Pfarrei; Mithilfe an ökumenischen Anlässen.

Bei geeigneter Ausbildung könnten diese Stellen auch kombiniert werden.

Nähere Auskunft erteilt Ihnen gerne Pfarrer Roger Bittel, Telefon 01 720 06 05.

Ihre schriftliche Bewerbung adressieren Sie bitte an:

Römisch-kath. Kirchgemeinde Thalwil-Rüschlikon
zuhanden Marcel Bischof
Kastanienweg 12
8800 Thalwil

Katholische Pfarrei und Kirchgemeinde
St. Georg Sursee

Infolge der Demission unseres bisherigen Pfarrers Jakob Zemp suchen wir zur Neubestellung, beziehungsweise zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams auf September 2004 eine neue

PFARREILEITUNG

Wir suchen einen Pfarrer. – Wir sind überzeugt, dass die Verantwortung für die Leitung einer so grossen und vielschichtigen Pfarrei durch ein kooperatives Team oder eine Co-Pfarreileitung getragen werden kann. Ein partizipativer Führungsstil sollte dies ermöglichen.
Zusätzlich stehen 80 Stellenprozente für eine Pastoralassistentin, eventuell einen Pastoralassistenten oder einen Vikar, zur Verfügung. Über die Aufteilung der Verantwortlichkeiten und Kompetenzen können Gespräche geführt werden.

Ihre Aufgabe

Sie setzen sich ein für ein aktives, vielfältiges Pfarreileben und eine engagierte Seelsorge. Sie gestalten Gottesdienste mit, spenden Sakramente, feiern Liturgien und Rituale. Sie fördern und unterstützen das Seelsorgeteam und freiwillig Mitarbeitende. Sie koordinieren kirchliche Aktivitäten und vernetzen sie mit dem sozialen und kulturellen Leben in der Stadt.

Ihre Persönlichkeit

Sie haben Pastoralerfahrung, sind team-orientiert und konfliktfähig. Mit Ihrem persönlichen Engagement, Ihrer integrativen Persönlichkeit und Ihrer Kreativität gelingt es Ihnen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu motivieren und ein Klima des Vertrauens zu schaffen. Sie sind offen für Neues und für die Ökumene, können aber auch bewährte Traditionen weiterleben lassen.

Unsere Pfarrei

Wir sind eine lebendige, gut strukturierte und organisierte Pfarrei mit rund 10 000 Pfarreimitgliedern, einem aktiven Seelsorgeteam, einem fortschrittlichen Pfarrei- und Kirchenrat und vielen engagierten Freiwilligen. Wir freuen uns, mit Ihnen an einer Kirche zu bauen, die offen und einladend wirkt, für aktives Sorgen füreinander einsteht und Lebenshilfe für alle bietet.

Für Fragen wenden Sie sich bitte an Marlis Wolf,
Präsidentin der Wahlvorbereitungskommission,
Zellmoosstrasse 5, 6210 Sursee, Telefon 041 921 52 83,
E-Mail: nona.lupo@bluewin.ch

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung,
welche Sie bitte an das Personalamt Bistum Basel,
Baselstrasse 58, 4501 Solothurn richten.

Detaillierte Informationen über Kirchgemeinde und Pfarrei sind abrufbar unter: www.pfarrei-sursee.ch

Teilzeitstelle in unserer Pfarrei St. Nikolaus Hergiswil am See

Auf den 1. März 2004 oder nach Vereinbarung suchen wir für unseren Kirchenchor eine

Chorleiterin oder einen Chorleiter

Die Tätigkeit umfasst:
- Gemeinschaftsbildung und Motivationsarbeit im Chor
- Zusammenarbeit mit dem Organistenteam
- Chorproben
- Aufführungen im kirchlichen Dienst

Wir freuen uns auf Ihr Interesse und stehen gerne für weitere Auskünfte zur Verfügung.

Freddy Nietlispach, Pfarrer
Telefon 041 632 42 25

E. Gschwend, Kirchenrat
Telefon 041 630 09 00/079 695 29 25

Römisch-Katholische Kirchgemeinde Frick/Gipf-Oberfrick

Die Kirchgemeinde Frick/Gipf-Oberfrick liegt im Zentrum des Oberen Fricktals und besteht aus zwei Pfarreien. Auf März 2004 oder nach Vereinbarung suchen wir einen/eine

Theologen/Theologin

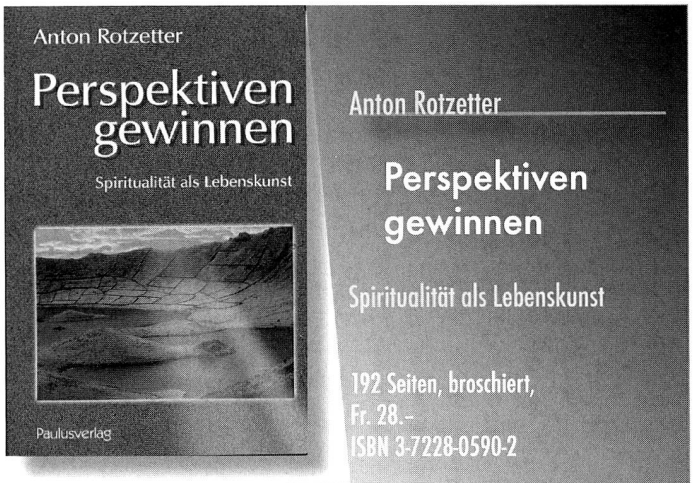
Pensum 100%

der/die mit uns das Pfarreileben gestaltet. In Zusammenarbeit mit den Pfarreileitern der beiden Pfarreien setzen Sie sich ein in allen pastoralen Bereichen mit Schwerpunkt Jugendarbeit.

- Die Pfarrei Gipf-Oberfrick zählt 1600 und die Pfarrei Frick 2100 Pfarreiangehörige.
- In beiden Pfarreien werden Sie von freiwilligen Mitarbeiter/-innen, Katechetinnen und einem Sekretariat unterstützt.
- Gut eingerichtete Arbeitsräume und moderne Pfarreiräumlichkeiten sind vorhanden.
- Die Anstellung erfolgt nach den Richtlinien der Katholischen Landeskirche des Kantons Aargau.

Falls wir Ihr Interesse geweckt haben, geben Ihnen gerne unsere Pfarreileiter nähere Auskünfte:
- Herr Joseph Thali, Frick, Telefon 062 871 12 67
- Herr Martin Linzmeier, Gipf-Oberfrick
  Telefon 062 871 11 26

Bewerbungen sind bitte zu richten an: Diözesanes Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, und/oder direkt an einen der beiden Pfarreileiter.



Auf ebenso verständliche wie engagierte Weise zeigt Anton Rotzetter, wie sehr die Spiritualität dem Menschen neue Lebensperspektiven und die Dynamik für ein mutiges Engagement in der Welt geben kann.

Erhältlich im Buchhandel

Paulus verlag

Kath. Kirchgemeinde Zug
Kirchenratskanzlei

Gut erhaltener Altartisch

aus den 1960er Jahren mit folgenden Massen:

Länge	260 cm
Tiefe	109 cm
Höhe Oberkante Tischplatte	76 cm
Höhe Zarge Tischplatte	15 cm
Höhe Boden bis Zarge	61 cm

Der Tisch kann kostenlos ab sofort in Zug abgeholt werden.

Auskunft:

Kath. Kirchgemeinde Zug, Hans Danuser, St.-Oswalds-Gasse 5, Postfach 1156, 6301 Zug, Telefon 041 727 20 10, E-Mail hans.danuser@kath-zug.ch

Kunst- und Kirchenführer Kunstkarten

Unsere Gotteshäuser sind Kunstwerke von großer architektonischer und religiöser Bedeutung. Damit Besucher sich über Vergangenheit und Gegenwart unserer Kirchen informieren können, bieten wir unsere informativen Kirchenführer an. Exzellente Farbbilder begleiten den erklärenden Text. Fordern Sie unsere Muster an.

KUNSTVERLAG PEDA - D–94034 PASSAU · TEL.: +49 (851) 951686-0
INFO@KUNSTVERLAG-PEDA.DE · WWW.KIRCHENFUEHRER.DE

Steffens®
KOMMUNIKATIONSSYSTEME

Steffens Mikrofon Systeme seit 20 Jahren in der Schweiz erfolgreich.

Falls Sie meinen, Ihre Mikrofon-Anlage sei weder brillant noch dynamisch.

Falls Sie meinen, Ihre Mikrofon-Anlage entspricht nicht dem Stand der Technik.

Falls Sie nicht wissen, wer genügend Sachverstand hat, Ihre Anlage den gewachsenen Ansprüchen an Klang und Verständlichkeit anzupassen.

Dann vertrauen Sie doch der Fachfirma für Kirchenbeschallung in der Schweiz. Profitieren Sie von über 10 000 erfolgreichen Projekten mit der Marke Steffens.

Testen Sie in Ihrer Kirche **kostenlos und unverbindlich** eine Modernisierung Ihrer Anlage und erleben Sie den **hörbaren Unterschied.**

Faxen Sie uns unter 041 710 12 65
Ihre Adresse und das Stichwort
«Steffens»,
unsere Berater melden sich.
Referenzen: www.steffens-ag.ch

Steffens AG
Oberfeld 1 · CH-6037 Root (LU)
Telefon 041 710 12 51 · Fax 041 710 12 65
E-Mail info@steffens-ag.ch

4/22. I. 2004

AZA 6002 LUZERN

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14
LIENERT KERZEN

IN 40 SPRACHEN WELTWEIT AM PULS DER ZEIT
Gratisinserat
RADIO VATIKAN
Deutsch: 16.00, 20.20 und 6.20 Uhr
Mittelwelle 1530 kHz
Kurzwellen 5880, 7250, 9645 kHz
www.radiovaticana.org

Stansstad und Kehrsiten

Wir suchen gemeinsam ein Seelsorgeteam!

Stansstad und Kehrsiten liegen am Vierwaldstättersee, am Fusse des Bürgenstocks, in einer Region, wo Leute gerne Ferien machen. Ländliche und vorstädtische Lebensqualitäten ergänzen sich hier. Im letzten Sommer verliessen der Kaplan Kehrsiten und die Pastoralassistentin Stansstad. Zudem wird im Sommer 2004 der Pfarrer nach 12 Jahren von Stansstad weggehen. Somit bricht für unsere beiden Gemeinden eine spannende neue Zeit an, die wir mit viel Optimismus und Zuversicht neu gemeinsam anpacken.

Wir suchen deshalb per 1. August 2004 oder nach Vereinbarung ein Seelsorgeteam

Priester

als Pfarrer oder priesterlichen Mitarbeiter und

Pastoralassistentin oder Pastoralassistent

als Gemeindeleiter/-in oder Mitarbeiter/-in

180 Stellenprozente frei aufteilbar

Stansstad und Kehrsiten sind lebendige und aktive Pfarreien mit zirka 2500 bzw. 200 Katholiken.
Viele Freiwillige und ein motivierter Kirchen- und Kapellrat gestalten und begleiten das Pfarreileben.
Die gut ausgebaute Infrastruktur bietet viel Begegnungs- und Gestaltungsraum und ermöglicht, neue Ideen auch umzusetzen.
Damit unsere Gemeinschaften weiterhin offen und lebendig bleiben, wünschen wir uns zwei wache und feinfühlige Persönlichkeiten:
- Sie sind kontaktfreudig und haben neue Ideen, sind aber auch bereit, gute Traditionen weiterleben zu lassen.
- Sie sind fähig, eine Pfarrei kommunikativ und zusammen mit einem Team zu leiten.
- Es ist Ihnen ein Anliegen, dass Menschen aller Altersgruppen und mit verschiedensten Bedürfnissen ihren Ort im Pfarreileben haben.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Fordern Sie unser Pfarreiprofil an oder informieren Sie sich bei unserem Pfarrer Stefan Zelger, Telefon 041 610 32 84, oder bei unserem Kirchenpräsidenten Thomas Wallimann, Telefon 041 610 99 65 bzw. Kapellratspräsidentin Annaliese Gasser, Telefon 041 610 23 02.

Wir freuen uns, Sie kennen zu lernen und geben Ihnen gerne in einem persönlichen Gespräch genauere Auskunft.

Ihre schriftliche Bewerbung schicken Sie bitte an:
Herrn Xaver Troxler, Personalverantwortlicher, Uertestrasse 6, 6362 Stansstad.

Römisch-katholische Kirchgemeinde Andelfingen

Nach zwölfjähriger, erfolgreicher Tätigkeit in unserer Pfarrei Stammheim-Andelfingen verlässt uns unser Pfarrer, um eine neue Herausforderung anzunehmen.

Wir suchen deshalb auf den 1. August 2004 einen

Pfarrer

Die Pfarrei Stammheim-Andelfingen liegt im schönen Zürcher Weinland und nahe der Städte Winterthur und Schaffhausen. Sie umfasst 1900 Mitglieder. Unsere zwei Kirchen befinden sich in Oberstammheim und, mit Pfarreizentrum, in Kleinandelfingen.

Es erwartet Sie
- ein motiviertes und aufgestelltes Team von Katechetinnen, Kirchenpflege, Sekretärin und Sakristaninnen
- viele weitere, auch freiwillige, innovative Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, welche sich in den verschiedenen Belangen unserer Pfarrei engagieren
- schönes, ruhig gelegenes Pfarrhaus in Oberstammheim

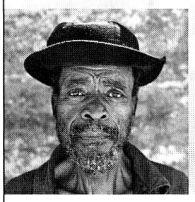
Wir wünschen uns
- eine aufgeschlossene und teamfähige Persönlichkeit
- einen aufmerksamen Seelsorger für Jung und Alt
- eine offene Kommunikation
- Offenheit für die ökumenische Zusammenarbeit
- eine kompetente Leitung der Pfarrei in Zusammenarbeit mit der Kirchenpflege
- eine Zusammenarbeit mit den und die Förderung der Laien

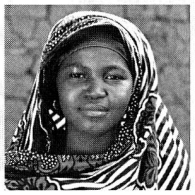
Wir freuen uns, Sie kennen zu lernen und danken Ihnen für Ihre Bewerbung.

Unser Pfarrer Zoltan Toth, Tel. 052 745 11 92, oder Kirchgemeindepräsident Peter Belle, Tel. 052 659 63 61, erteilen Ihnen gerne weitere Auskünfte.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an den Bischof von Chur, Hof 19, Postfach 133, 7002 Chur.

Schweizer Ärzte in Afrika – helfen Sie mit!
SOLIDAR MED





Im Einsatz für die medizinische Grundversorgung in Afrika, gegründet 1926
ZEWO-anerkannt
Weitere Informationen sind erhältlich bei der Geschäftsstelle (Telefon 041 310 66 60, 6000 Luzern 4) sowie unter www.solidarmed.ch
Postkonto: 60-1433-9 Herzlichen Dank!
Gratisinserat